

Martin Seyer

Das Grabmal des *Hurttuweti* in Myra

Vorbemerkungen*

Die ausgedehnten Nekropolen der zentrallykischen Stadt Myra mit ihren etwa 100 heute sichtbaren Grabanlagen aus klassischer Zeit (Abb. 1)¹ zählen zweifellos zu den imposantesten Felsnekropolen Lykiens und geben ein beeindruckendes Zeugnis vom Wohlstand der Stadt und ihrer Bewohner. Nach den Forschungen der europäischen Reisenden des 19. Jahrhunderts wurden diese Gräber im Rahmen des Myra-Surveys von J. Borchhardt im Jahr 1965 intensiv untersucht², während der Frühjahrskampagne 2002 des TL-Projektes fand die komplette bauhistorische, sprachwissenschaftliche und photographische Aufnahme jener Anlagen statt, die über eine lykische Inschrift verfügen³. Der Großteil der Gräber in den Nekropolen der Stadt⁴ zeichnet sich durch hervorragende handwerkliche Qualität in der Steinbearbeitung bzw. eine aufwendige architektonische oder künstlerische Ausstattung aus, da beispielsweise 17% der Gräber mit einer Vorhalle versehen sind⁵, während 15 Anlagen eine oder mehrere lykische Inschriften aufweisen⁶; an sieben Grabbauten findet sich Reliefschmuck⁷.

Unter all den Anlagen nimmt jene des *Hurttuweti* in der Meernekropole⁸ (Abb. 2) aufgrund ihrer Größe und Ausgestaltung zweifellos einen besonderen Platz ein. Bei diesem Felsgrab handelt es sich um einen gewaltigen, aus drei Grablegungen bestehenden Bau, der mit einem mehrteiligen Relief mit insgesamt zehn Figuren sowie einer dreizeiligen Inschrift in lykischer Sprache (TL 94)⁹ versehen ist. Dementsprechend häufig wurde das Grab in der Forschung bereits zum Gegenstand archäologischer Untersuchungen. So stellte vor

* Für die Finanzierung des Projektes »Archäologisch-sprachwissenschaftlichen Corpus der Denkmäler mit lykischer Schrift« (im Folgenden: TL-Projekt) dankt der Autor dem Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung, für seine Genehmigung durch das Kultusministerium der Türkischen Republik gilt der Dank der Generaldirektion für Bauten und Museen. Weiter sei B. Horejs und F. Blakolmer für die kritische Durchsicht des Manuskriptes gedankt sowie F. Fichtinger für seine während der Umzeichnung der Originalpläne gemachten aufschlussreichen Entdeckungen zur Konstruktion der Anlage und die daraus resultierenden Diskussionen. Außerdem gilt der Dank dem Gutachter dieses Beitrags für seine konstruktive Kritik und einige Hinweise, durch welche manche Fehler und Ungenauigkeiten vermieden werden konnten. – Zitate und Abkürzungen folgen den Richtlinien des Österreichischen Archäologischen Instituts <<http://www.oelai.at/publik/autoren.html>>, bibliographische Angaben zu den zusätzlich verwendeten Kurzzitaten finden sich am Ende des Beitrags.

¹ Zur Lage der Nekropolen s. den topographischen Plan in Borchhardt 1975, Beil. 11.

² Borchhardt 1975, 93–156. Für eine Anführung der älteren Forschungen s. S. 31–34.

³ Mitarbeiter/-innen dieser Kampagne waren neben dem Verfasser Frau M. Gessl als Archäologin, Herr F. Fichtinger, Herr DI K. Schulz, Frau C. Spiess als Graphiker/- und Bauzeichner/-innen sowie Herr L. Fliesser als Photograph. Ihnen sei ebenso gedankt wie Frau F. Büyükyörük, welche die beiden Survey-Kampagnen des Jahres 2002 als Regierungsvertreterin unterstützte.

⁴ Zum Territorium von Myra hat zuletzt J. Borchhardt – mit allerdings stark hypothetischen Überlegungen – ausführlich Stellung genommen: Borchhardt 2004a.

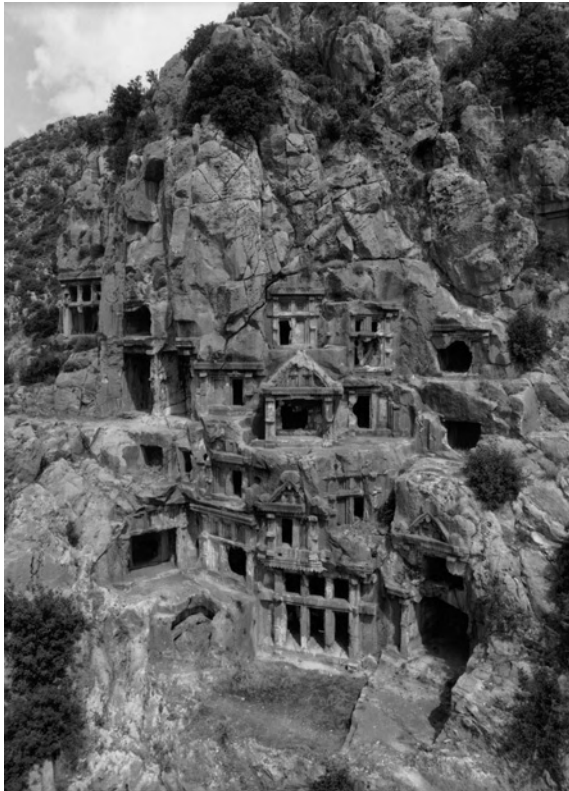
⁵ Borchhardt 1975, 106 sowie die synoptischen Tabellen 107–110.

⁶ Kalinka 1901, 68–73 TL 85–97; G. Neumann, Die lykischen Grabinschriften von Myra, in: Borchhardt 1975, 150–156; Neumann 1979, 22–26 N 308. 309. Heute sind allerdings lediglich 13 Inschriften erhalten, da TL 91 und 93 weder von J. Borchhardt noch vom Verfasser und seinem Team wiedergefunden werden konnten und daher als verschollen zu gelten haben.

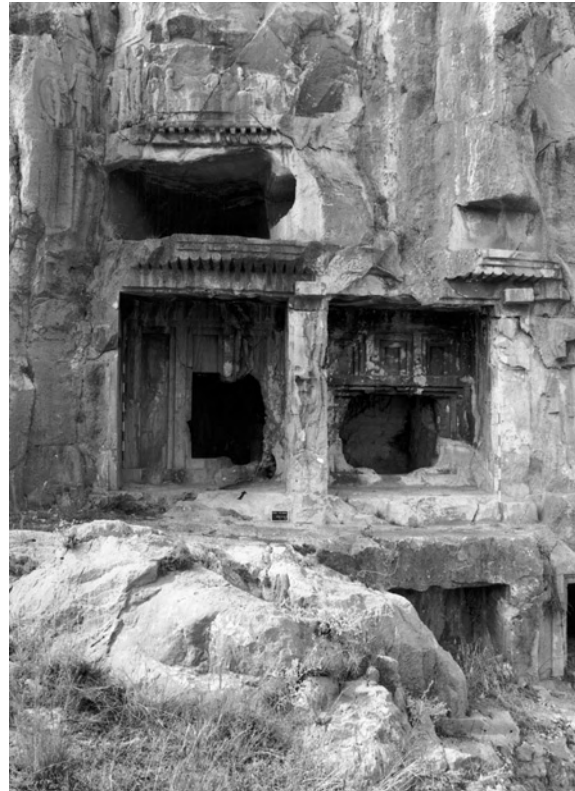
⁷ Borchhardt 1975, 114–147.

⁸ Die Bezeichnung der Nekropolen Myras folgt der von Borchhardt 1975; demzufolge werden für die westliche Nekropole alternierend die Termini »West-« bzw. »Meernekropole« verwendet, während die östliche, etwas oberhalb des Flusstales des Demre-Çay gelegene als »Ost-« oder »Flussnekropole« bezeichnet wird.

⁹ Kalinka 1901, 72 TL 94; Bryce 1986, 80; H. Eichner in: Borchhardt u. a. 1997–1999, 59–68.



1 Myra, Meernekropole

2 Myra, Felsgrab des *Hurttuweti*, Gräber 9, 10 und 11

allem J. Borchhardt umfangreiche Überlegungen zur Architektur und zur Bedeutung sowie zu seinem Erbauer generell an¹⁰, wie auch der Bildschmuck der Anlage des Öfteren eingehend analysiert wurde¹¹. Trotz dieser Arbeiten ist eine neuerliche Auseinandersetzung mit dem Bauwerk als Desiderat zu bezeichnen, da bislang keine detaillierte Bauaufnahme vorliegt und vor allem die Überlegungen zur Architektur und Ausstattung der oberen Grabkammer teilweise auf Hypothesen basieren, bei denen der archäologische Befund oft nicht berücksichtigt wurde. Dieser Artikel hat demzufolge keine erneute Betrachtung der Ikonographie der Reliefs zum Inhalt, und auch Fragen, die auf der Interpretation der Bildwerke beruhen, wie beispielsweise die gesellschaftliche Stellung des Grabherrn, werden hier nicht berührt. Auf den folgenden Seiten sollen vielmehr der architektonische Befund vorgelegt und auf der Basis der graphischen und photographischen Dokumentation vor allem auch Überlegungen zur Gestalt der Fassade und der Kammer der oberen Grabkammer angestellt werden.

Die Anlage, welche die Meernekropole durch ihre gewaltigen Ausmaße optisch beherrscht, besteht aus drei unabhängigen Felsgräbern, die nach der Zählung J. Borchhardts die Nummern 9, 10 und 11 aufweisen¹². Die Gräber 10 und 11 liegen unmittelbar nebeneinander, während Grab 9 direkt über Grab 10 in den Fels geschlagen wurde. Der Umstand, dass die beiden unteren Kammern gleichzeitig entstanden und als Teil ein und desselben Ensembles aufzufassen sind, ergibt sich aus den an den Enden aufgebogenen Querbalken, welche die gesamte Breite der Fassade durchmessen – eine Tatsache, die auch stets erkannt worden ist. Die Zugehörigkeit von Grab 9 wurde hingegen erst relativ spät entdeckt: J. Borchhardt gelang durch den Vergleich der archäologischen Evidenz mit der Verfügung in der Inschrift, nach der *Hurttuweti* selbst, seine Frau

¹⁰ Borchhardt 1993, 8–12; Borchhardt u. a. 1997–1999, 56–69; Borchhardt 2004a, 398–400; Borchhardt 2004b, bes. 153 f.; Borchhardt 2004c, 37 f.; Borchhardt 2005, 151.

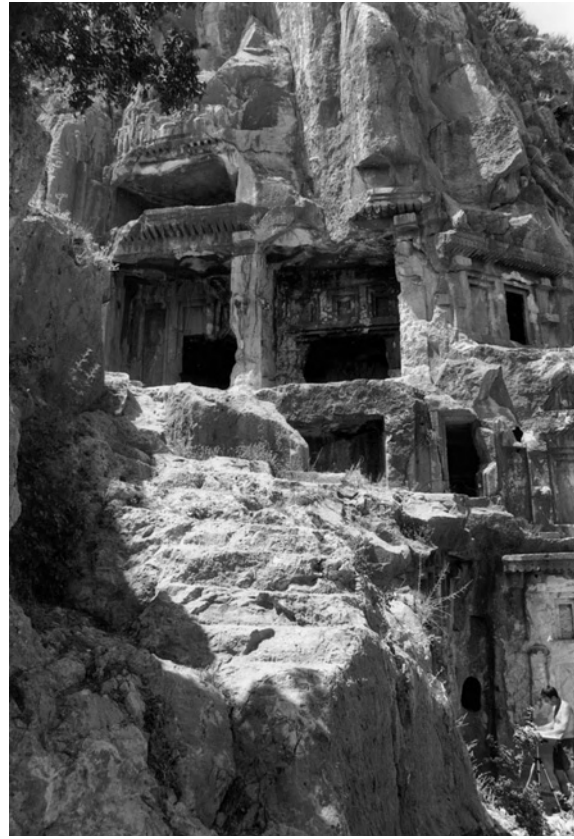
¹¹ Petersen – von Luschan 1889, 30 f. Taf. 10; Thönges-Stringaris 1965, 38 f. 93 f.; Borchhardt 1975, 114–123; Zahle 1979, 340 Kat. 45; Dentzer 1982, 404–406, R41; Bruns-Özgan 1987, 137–141. 146–149. 270 Kat. F23.

¹² Borchhardt 1975, 107 Beil. 1; vgl. auch Borchhardt u. a. 1997–1999, 56 f.

und eine Person namens *Haḫāna* im oberen Bau (*hrz-zi : prñnawi*) bestattet werden sollten, die Erkenntnis, dass sich die gesamte Anlage aus drei Grabkammern zusammensetzt¹³, wodurch sie dem Typus der kombinierten Grabanlage zuzuordnen ist¹⁴.

Vorplatz

Der Zugang zu der Ebene, auf der sich das Grabmal des *Hurttuweti* befindet, erfolgte durch eine mächtige, aus dem natürlichen Fels geschlagene Treppe von Süden, von der heute noch Reste erhalten sind (Abb. 3). Über diese gelangte man auf den Vorplatz der Anlage, der sich über die gesamte Breite von Grab 10 und 11 erstreckte und ursprünglich eine Tiefe von etwa 3 m aufgewiesen haben mag. Im Osten ist er durch zwei Stufen vom Vorplatz des unmittelbar anschließenden Grabes 12 getrennt, im Westen wird er durch den anstehenden Fels westlich der Fassade begrenzt. Der Boden der Terrasse von Grab 11 bildete ursprünglich gleichzeitig das Dach des darunterliegenden Grabmals (Grab 19), das allerdings – wohl durch einen gewaltigen Felssturz des Massivs oberhalb der Anlage des *Hurttuweti* – zum Großteil zerstört ist¹⁵; demzufolge ist auch der Vorplatz heute nur zu einem geringen Teil erhalten¹⁶. Am östlichen Ende von Grab 11 sowie vor der Mitte der gesamten Anlage sind zwei kreisrunde Löcher mit einem Durchmesser und einer Tiefe von etwa 20 cm in den Fels geschlagen (Abb. 4). Ihre Funktion lässt sich nicht mit letzter Sicherheit bestimmen, doch könnten sie zur Errichtung eines Baugerüsts gedient haben. So lassen sich Parallelen für derartige Vertiefungen an den im Rahmen des TL-Projektes dokumentierten Gräbern, vor allem an weiteren Anlagen in Myra beobachten, wie beispielsweise auf den Vorplätzen der Felsgräber des *Erimñnuha* (TL 86) und des *Apññātama* (TL 87), wenige Meter östlich in derselben Nekropole, wobei diese allerdings kleiner dimensioniert sind als jene auf dem Vorplatz des *Hurttuweti*¹⁷. Eine weitere Parallele



3 Myra, Zugang zum Felsgrab des *Hurttuweti*

¹³ Borchhardt 1993, 8–12. – Der kürzlich von Schweyer 2002, 27 f. 172 offenbar in Unkenntnis des Artikels von J. Borchhardt getätigte Vorschlag, die Bezeichnungen ›oben‹ und ›unten‹ horizontal aufzufassen und als ›oberen Bau‹ die Grabkammer, als ›unteren‹ hingegen die Vorhalle von Grab 10 anzusprechen, kann nicht überzeugen. Abgesehen von der generellen Problematik, topographische Begriffe wie ›oben‹ und ›unten‹ nicht in ihrer natürlichen Bedeutung zu verstehen, sondern nach eigenen Vorstellungen umzudeuten, wäre es völlig unverständlich, warum *Hurttuweti* in diesem Fall in der Inschrift *expressiv verbis* festgehalten hätte, dass er gemeinsam mit den beiden anderen Genannten in der Grabkammer und nicht in der nach vorn offenen Vorhalle bestattet sein wollte; eine Beisetzung in der eigentlichen Grabkammer kann wohl als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt werden.

¹⁴ Diese Gattung berücksichtigte bereits J. Borchhardt in seiner Typologie lykischer Gräber als eigenen Typus, erkannte diese Grabform allerdings nur in freistehenden Anlagen: Borchhardt 1975, 98. 104–106. – Vgl. zu kombinierten Grabmälern auch Seyer – Kogler 2007.

¹⁵ Die Wucht des herabstürzenden Felsmassivs war allem Anschein nach so gewaltig, dass es auch das unter dem Vorplatz der Gräber 32 (TL 97) und 20 gelegene Felsgrab 34 zerstörte. – Zur Lage dieser Gräber s. Borchhardt 1975, Beil. 1.

¹⁶ J. Borchhardt äußerte die Ansicht, der Vorplatz von Grab 11 sei aufgrund des steilen Felsabfalls knapp bemessen (Borchhardt 1993, 11), doch ist die geringere Tiefe eindeutig auf dessen Zerstörung zurückzuführen, da die Terrasse ursprünglich zweifellos dieselben Dimensionen aufwies wie jene von Grab 10.

¹⁷ Der auffallende Umstand, dass sich derartige Löcher ausnahmslos an sehr exponierten Gräbern finden, kann die Theorie, dass sie zur Aufstellung eines Gerüsts dienten, zusätzlich stützen.

findet sich am Grab des *Sbikaza* in Kyaneai (TL 70), wo drei Vertiefungen mit einem Durchmesser von ca. 15 cm unmittelbar vor der Fassade in den Felsboden gearbeitet sind, und auch auf dem Vorplatz des Felsgrabes des *Huzeimi* (N 308) in der Südnekropole von Myra¹⁸ ist eine derartige Ausnehmung in den Boden geschlagen. Hier befindet sich ein weiteres Loch in der Felswand direkt rechts neben der Fassade, das möglicherweise ebenfalls zur Befestigung einer hölzernen Konstruktion diente¹⁹.

Fassade des unteren Grabhauses (Gräber 10 und 11; Abb. 2. 8)

Die Stirnseite der Grabanlage ist in eine äußere und eine innere Fassade geteilt. Die Hauptkonstruktion²⁰ und das Dach werden von der äußeren, die gesamte Breite des Baus umfassenden Fassade gebildet, während die inneren Fassaden der Gräber 10 und 11 die Subkonstruktion der jeweils entsprechenden Kammer bilden.

Äußere Fassade²¹

Die gesamte Breite des unteren Grabhauses mit den Gräbern 10 und 11 maß in vollständig erhaltenem Zustand etwa 8,8–9 m, seine Höhe beträgt ca. 5,0 m²². Die Hauptkonstruktion wird durch einen oberen und einen unteren Querbalken sowie drei Pfosten gebildet, deren mittlerer die Vorhallen der beiden Grablegen voneinander trennt. Die Enden der beiden Querbalken sind aufgebogen; der obere ist zusätzlich um 90° nach außen gedreht, sodass zwischen den Enden des Balkens und den Pfosten jeweils zwei Keile in Draufsicht zu sehen sind, während am unteren Querbalken jeweils ein Keil in Ansicht dargestellt ist²³. An den oberen und unteren Enden sowie in einer Höhe von einem und zwei Drittel der Pfosten ragt je ein Längsbalken als Balkenkopf aus der Fassade.

Das Flachdach wird durch eine aufgrund der starken Zerstörung nicht mehr mit letzter Sicherheit festzustellende Anzahl von Rundhölzern²⁴, die an beiden Seiten von einem Kantholz mit rechteckigem Querschnitt²⁵ begrenzt werden, und zwei darüberliegenden Faszien gebildet. Über dem Dach ist der gewachsene Fels im Bereich von Grab 11 auf eine Höhe von ca. 80 cm senkrecht abgearbeitet und um 50 cm zurückversetzt, wo-

¹⁸ Zur Lage des Grabes s. den topographischen Plan der lykischen Nekropolen von Myra in: Borchhardt 1975, Beil. 11, Grab 50.

¹⁹ Auch für Vertiefungen neben der Fassade gibt es mehrere Parallelen aus verschiedenen Nekropolen Lykiens, wie beispielsweise am Felsgrab des *Jburehi* (TL 95) bzw. jenem mit der Inschrift TL 97, beide in der Meernekropole in Myra. Besonders deutlich wird die Funktion der in die Felswand geschlagenen Löcher am unkanonischen Grab des *Hrixtbili* in Tlos (TL 22), da dieses in einer Höhe von etwa 4 m in die senkrechte Felswand geschlagen ist und zweifellos nur mit Hilfe eines Baugerüsts errichtet werden konnte.

²⁰ Die Unterteilung der Bauelemente in eine Haupt- und eine Subkonstruktion folgt dem Prinzip von K. Schulz, nach welchem die Hauptkonstruktion durch die tragenden Elemente eines Gebäudes gebildet wird, während mit der Subkonstruktion die sekundären Teile des Baus gemeint sind, die zu dessen Versteifung dienen und wesentlich zur Stabilität des Baukörpers beitragen: Schulz 2006. Diese Ideen sowie die Terminologie, die K. Schulz erstmals in einem Vortrag »Zum lykischen Knoten« im Rahmen des II. Internationalen Lykien-Symposiums, Wien, 6.–12. Mai 1990 vorstellte, wurden auch von L. Mühlbauer aufgenommen und teilweise weiterentwickelt: Mühlbauer 2007, 28–30.

²¹ Da die erhaltenen Reste des Vorplatzes für die sichere Aufstellung einer Leiter zu schmal waren und das Gelände davor nahezu senkrecht über etwa 10 m abfällt, wurde auf eine Zeichnung der ungefähr 5 m hohen äußeren Fassade des Grabmals verzichtet. Die einzige graphische Darstellung des gesamten Gebäudes basiert auf einer photogrammetrischen Aufnahme von K. Schürer aus dem Jahr 1965, deren Auswertung durch J. Tschannerl von B. Wagner graphisch gestaltet wurde: Borchhardt 1993, Abb. 1; Borchhardt u. a. 1997–1999, Taf. 6.

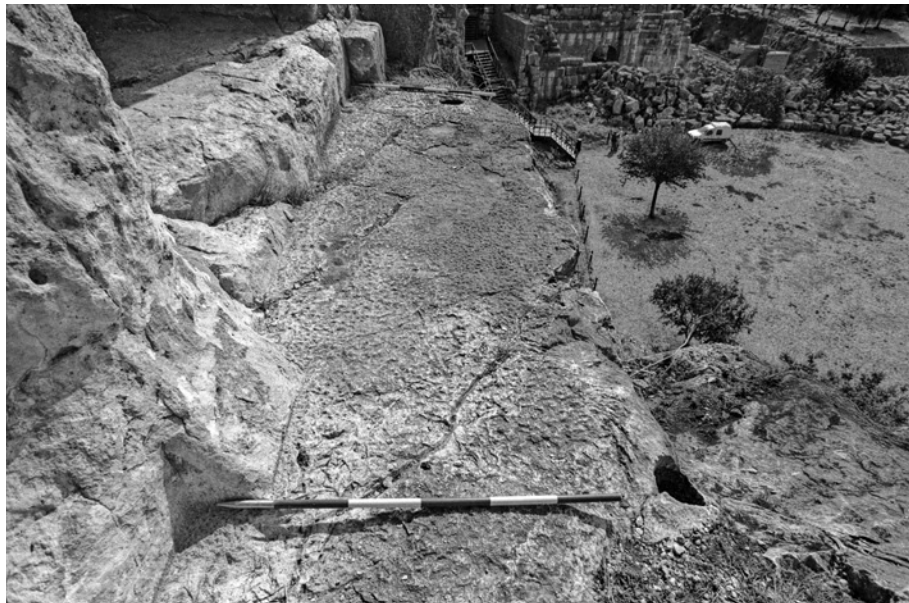
²² Die Höhe von Grab 9 misst ungefähr 2,5 m, sodass die Anlage einschließlich der Dachkonstruktion von Grab 9 etwa 7,5 m hoch ist. Die stehenden Figuren auf der linken Seite des Reliefs oberhalb dieser Grablege messen etwa 1,5 m, wodurch die Gesamthöhe des Bauwerks ca. 9 m beträgt.

²³ Das rechte Ende des unteren Querbalkens ist stark verkürzt angegeben und wird teilweise von den Stufen verdeckt, die zum Vorplatz des unmittelbar östlich anschließenden Grabes 12 führen. Dieser Umstand legt nahe, dass Grab 12 zum Zeitpunkt der Errichtung der Anlage des *Hurttuweti* bereits vorhanden war.

²⁴ In der zeichnerischen Ergänzung der Fassade durch B. Wagner (s. Anm. 21) sind 47 Rundhölzer angegeben, der hier vorliegenden schematischen Rekonstruktion von F. Fichtinger (Abb. 16) zufolge handelt es sich um 54 Stück.

²⁵ Ein rechteckiger Querschnitt der Kanthölzer ist ungewöhnlich, da er im Normalfall eine quadratische Form aufweist.

4 Myra, Vorplatz von Grab 11 mit Gerüstlöchern



durch eine Art Nische entstand, die sich ursprünglich bis zu Grab 9 erstreckte. Sie ist allerdings durch einen Felssturz, der auch die Dachkonstruktion von Grab 11 sowie das darunterliegende Grab zerstörte, zu einem großen Teil in die Tiefe gestürzt. Diese bauliche Maßnahme sollte zweifellos die Zusammengehörigkeit der Grablagen unterstreichen, da die Rückwand der Nische auf derselben Höhe wie die eingesetzte Fassade von Grab 9 lag (Abb. 2. 5)²⁶. Darüber hinaus mögen auch optische Gründe für diese architektonische Eigenheit ausschlaggebend gewesen sein, da das Dach von Grab 11 derart eine stärkere plastische Wirkung erhielt²⁷.

Der Erhaltungszustand der äußeren Fassade ist äußerst schlecht: Die Dachkonstruktion mit den Faszien und Rundhölzern ist am linken Ende abgebrochen²⁸ und weist auch im Bereich von Grab 11 durch den bereits genannten Felssturz starke Beschädigungen auf. Auch die Querbalken und die Pfosten sind an mehreren Stellen massiv beschädigt; von den insgesamt einst zwölf Balkenköpfen der Fassade sind lediglich zwei der oberen sowie der rechte untere halbwegs unversehrt geblieben²⁹.

In der rechten Hälfte der Vorhalle von Grab 11 ist eine rechteckige Vertiefung von $37 \times 21 \times 4$ cm in den Boden geschlagen (Abb. 6), die zweifellos zum Einsetzen eines steinernen Pfostens diente und damit einen Hinweis gibt, dass die äußere Fassade durch weitere vertikale und horizontale Elemente gegliedert war. Zwar ist auf der linken Seite aufgrund der Zerstörung der entsprechenden Stelle kein Pendant erhalten, doch ist auch hier eine derartige Ausnehmung anzunehmen. Diese Hypothese wird durch ein Auflager zum Einsetzen eines Querbalkens bestätigt, das sich etwa in zwei Drittel der Höhe des rechten Pfostens, direkt neben der Ausnehmung für den eingesetzten zweiten Balkenkopf von oben befindet³⁰. Der mittlere Pfosten ist wiederum zu stark zerstört, um die entsprechende Vertiefung auch hier erkennen zu lassen. Es kann jedoch vorausge-

²⁶ Zu dem Umstand, dass die Fassade von Grab 9 zum Großteil eingesetzt war, s. u.

²⁷ Die von J. Borchhardt (Borchhardt 1993, 12) erwähnte Möglichkeit, die Nische könnte zur Aufstellung von Statuetten gedient haben, welche die Nachkommen der Verstorbenen auf die jährlich abzuhaltenden Totenopfer hinweisen sollten, ist hingegen unwahrscheinlich, da ihr Boden lediglich grob gespitzt ist und darüber hinaus keine Zapfenlöcher zur Verankerung von Figuren aufweist.

²⁸ Aufgrund der Tatsache, dass die Felswand an dieser Stelle einen spitz nach hinten zulaufenden Rücksprung aufweist, mussten Teile der Dachkonstruktion und des oberen Querbalkens getrennt gefertigt und nachträglich eingesetzt werden, wie das auch beim darüberliegenden Grab 9 der Fall war; diese sind heute verloren. – Zu den eingepassten Bauelementen von Grab 9 s. u.

²⁹ Wie eine entsprechende Ausnehmung im rechten Pfosten zeigt, war der zweite Balkenkopf von oben getrennt gefertigt und nachträglich eingesetzt.

³⁰ Da die äußere Fassade nicht gezeichnet wurde, ist dieses Auflager nur sehr schwer zu erkennen, zumal es auf den Photographien nur undeutlich in Erscheinung tritt; am ehesten ist die Ausnehmung auf dem Photo in Abb. 3 zu erkennen.



5 Myra, Grab 9, vorderer Bereich der Kammer und Ausnehmung über dem Dach von Grab 11

setzt werden, dass die äußere Fassade von Grab 11 neben den aus dem Fels geschlagenen Elementen zusätzlich zwei Pfosten sowie einen Querbalken aufwies, der sie in zwei Geschosse unterteilte, wodurch sie dieselbe Gliederung wie die innere Fassade erhielt³¹.

Auffallend ist allerdings, dass an Grab 10 keine derartigen Vorrichtungen zum Einsetzen weiterer Bestandteile der äußeren Fassade zu beobachten sind. Dieser Umstand kann für den Boden der Vorhalle aufgrund von dessen starker Zerstörung nicht weiter verwundern und auch der mittlere Pfosten der Anlage ist in der entsprechenden Höhe beschädigt. Vor allem an der Innenseite des linken Pfostens der Hauptkonstruktion wäre indes eine entsprechende Ausnehmung zum Einsetzen eines Querbalkens zu erwarten, da dieser an der in Frage kommenden Stelle unversehrt erhalten ist. Diese Anzeichen geben also einen Hinweis darauf, dass die äußere Fassade von Grab 10 tatsächlich nicht durch eingepasste Elemente weiter gegliedert, sondern im Gegensatz zu jener von Grab 11 nach vorn offen war, auch wenn eine derartige Lösung auf den ersten Blick wenig plausibel erscheint. Eine unterschiedliche Gestaltung könnte allerdings durch die ungleiche Form der beiden inneren Fassaden zu begründen sein, da durch die Gliederung der äußeren Fassade – analog zur inneren – stets die Zweigeschossigkeit der Anlage angegeben wird. Ein möglicher Grund für eine andere Form der äußeren Fassade mag also durchaus durch den Umstand begründet sein, dass Grab 10 im Gegensatz zum benachbarten Grab nur ein einziges Geschoss aufweist.

Im Folgenden werden die beiden Gräber 10 und 11 in der Beschreibung getrennt betrachtet, da sie zwar Teile eines größeren Gebäudes darstellen, aber dennoch für sich gearbeitet und als getrennte, eigenständige Grablagen aufzufassen sind.

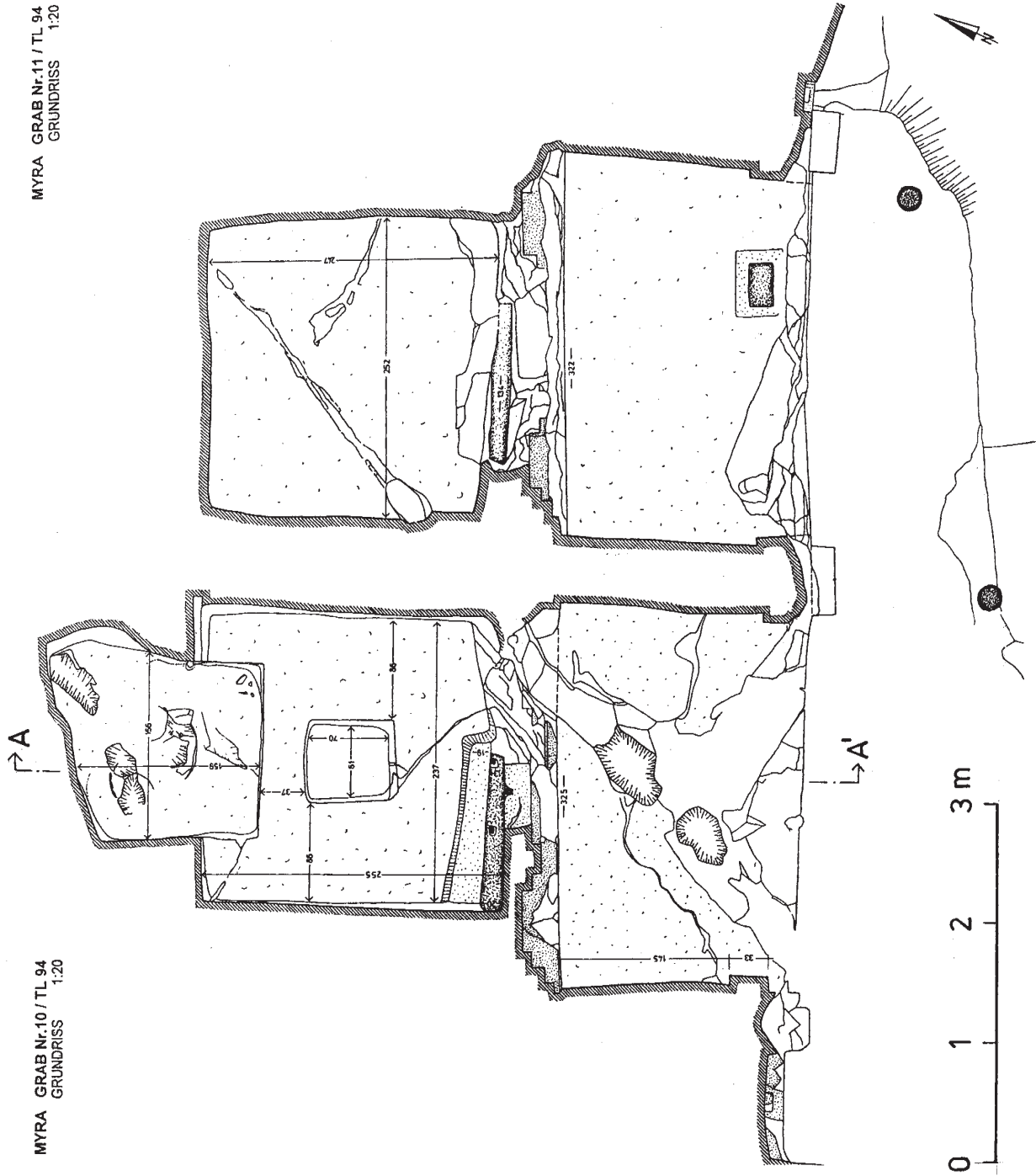
Grab 10

Vorhalle (Abb. 2. 6)

Wie oben erwähnt, stellt die Gestaltung des Bereichs vor der Grabkammer in Form einer Vorhalle keinen Einzelfall dar, da in Myra 17 Felsgräber auf diese Weise ausgestattet sind. Akzeptiert man die Theorie, nach der die Vorbilder für diese Gräber in der lykischen Hausarchitektur zu sehen sind³², können diese Vestibüle als Hinweis auf repräsentative Wohnbauten verstanden werden.

³¹ Dass auch die Fassade der Vorhalle mit Pfosten und einem weiteren Querbalken gegliedert sein konnte, wird gerade in Myra durch mehrere Gräber belegt, wo diese zusätzlichen Elemente entweder ebenfalls aus dem Fels geschlagen, oder aber getrennt gefertigt und nachträglich eingesetzt waren. Vgl. zu derartigen Ausstattungen beispielsweise Grab 7 in der Meernekropole bzw. Gräber 81 und 100 in der Flussnekropole – Grab 7: Borchhardt 1975, Taf. 63 A I.; Grab 100: Borchhardt 1975, Taf. 60 B; Grab 81: Borchhardt 1975, Taf. 74 B. 75 B. 78 B. – Für eingesetzte Elemente s. z. B. das Grab des *Hrixmma* (Grab 92), ebenfalls in der Flussnekropole: Borchhardt u. a. 2004, 19 Abb. 5–6.

³² Zu dieser Diskussion s. zuletzt Mühlbauer 2007, 20–25 mit einem Querschnitt durch die relevante Literatur zu diesem Thema.



6 Myra, Gräber 10 und 11, Grundriss der Grabkammern, der Vorhallen und des Vorplatzes



7 Myra, Grab 10, christliche Symbole in der Vorhalle

Die Vorhalle von Grab 10 weist eine rechteckige Fläche von etwa $3,25 \times 1,80$ m auf, deren Felsboden grob gespitzt ist. Während sie nach vorn hin aller Wahrscheinlichkeit nach offen war, wird sie zu beiden Seiten von glatten Wänden³³, nach hinten zu durch die innere Fassade der Grablege begrenzt. In die linke Seitenwand sowie die innere Fassade sind christliche Symbole geritzt (Abb. 7)³⁴. An der Seitenwand befindet sich ein Kreuz auf einem Stufensockel, dessen Enden sich nach außen verbreitern und aus dessen oberer Haste ein Blatt oder eine lotosartige Blüte wächst. Rechts daneben sind zwei parallele Streifen mit Flechtband angegeben; auf dem rechten steht ein nach links ge-

wandter Vogel mit zurückgedrehtem Kopf, während unter dem Streifen ein Fisch zu erkennen ist³⁵. In die linke Scheintür der inneren Fassade ist ein Kreuz geritzt, unter dem wiederum ein Fisch und ein Vogel eingekerbt sind.

Ein gewaltiger, etwa 30 cm breiter Riss verläuft diagonal durch den Boden der gesamten Vorhalle und zieht sich weiter bis in die Kammer von Grab 11.

Innere Fassade (Abb. 8. 9)

Die Subkonstruktion wird von einem Rahmen umgeben³⁶, der aus einem oberen, 34 cm breiten und einem unteren, 28 cm breiten Querbalken sowie zwei vertikalen Leisten mit einer Breite von 10 bzw. 8 cm besteht. Drei hochrechteckige Felder werden durch je zwei 22 cm breite Stützen, die gemeinsam mit zwei weiteren vertikalen Leisten an den Außenseiten eine 12 cm breite Querleiste tragen, voneinander getrennt. Jedes der Felder wird an beiden Seiten sowie am oberen Ende von einer zusätzlichen Leiste begrenzt; das mittlere stellt die Türöffnung dar, während die beiden äußeren als Scheintüren gearbeitet sind.

Die gesamte rechte Hälfte der Fassade ist stark beschädigt, so ist beispielsweise der untere Teil der rechten Scheintür und der Stütze, die das mittlere vom rechten Feld trennt, komplett abgeschlagen. Auch die Partie rechts der Scheintür weist schwerste Zerstörungen auf. Der untere Querbalken ist stark beschlagen und in seiner rechten Hälfte gebrochen³⁷. Unterhalb jener Stelle, an der die rechte Stütze ursprünglich auf diesen Querbalken traf, ist eine Stufe von ca. 40 cm Breite und 10 cm Tiefe in die Fassade geschlagen.

³³ In den meisten vergleichbaren Fällen sind die Seitenwände der Vorhalle nicht glatt, da die Längsbalken, die als Balkenköpfe über die Fassade hinausragen, an dieser Stelle in flachem Relief angegeben sind.

³⁴ Diese Symbole wurden bereits von O. Feld beschrieben, der als Ort der Anbringung allerdings irrtümlicherweise die rechte Wand der Vorhalle angab: O. Feld, Bestattungen aus christlicher Zeit, in: Borchhardt 1975, 426 f. Abb. 73

³⁵ Anhand der Flechtbänder und des Stufensockels des Kreuzes an der Seitenwand sprach sich O. Feld für eine vorsichtige Datierung dieser Symbole nach dem 6. Jh. n. Chr. aus: O. Feld, Bestattungen aus christlicher Zeit, in: Borchhardt 1975, 426.

³⁶ Dieser Rahmen kann weder der Haupt- noch der Subkonstruktion eindeutig zugeordnet werden, da er einerseits nicht in das technische System der Hauptkonstruktion integriert ist, andererseits jedoch als übergeordneter Träger der Subkonstruktion fungiert.

³⁷ An jenem Punkt, an dem der oben erwähnte, durch die Vorhalle verlaufende Riss die Fassade schneidet, war der Querbalken ursprünglich wohl gestückt, wobei allerdings keine Bearbeitungsspuren im Stein zu erkennen sind.

8 Myra, Gräber
10 und 11

Grabkammer (Abb. 6. 10)

Die Orientierung des annähernd quadratischen Innenraums entspricht derjenigen der Fassade. Der Eingang in das Grabinnere wurde durch eine Schiebetür von links nach rechts verschlossen. Die Führungsschienen für den Türstein sind sowohl oben als auch unten erhalten und verjüngen sich in Verschlussrichtung. Direkt vor der Mitte der Türöffnung ist eine kleine Ausnehmung in den Fels geschlagen, die wohl für einen Hebel diente, der unter dem Verschlussstein angesetzt wurde, um diesen anheben und bewegen zu können³⁸. In die untere Führungsschiene selbst sind zwei kreisrunde Löcher von ca. 3 cm Tiefe zur Arretierung des Türsteins gearbeitet (Abb. 11).

Die Kammer ist mit einer vierseitig umlaufenden, an der Oberfläche grob gespitzten Steinbank ausgestattet, in deren Mitte eine rechteckige Vertiefung von ca. $70 \times 60 \times 16$ cm aus dem Fels geschlagen ist. In der rechten hinteren Ecke befindet sich in einer Höhe von 1,27 m ein waagrechtes Auflager für ein Wandbrett, das an der Eingangswand allerdings – wohl aufgrund von deren starker Beschädigung – kein Pendant aufweist. In die Mitte der Rückwand ist eine rechteckige Nische gearbeitet, die nach oben durch eine Halbkuppel begrenzt wird und deren Boden um 35 cm tiefer als die Oberfläche der Steinbänke liegt. Für die Errichtung dieser Nische wurden Teile der hinteren und der beiden seitlichen Bänke abgeschlagen.

Die Decke und die Seitenwände der Grabkammer sowie die Halbkuppel sind stark von Ruß geschwärzt. Die Kammer weist mehrere Felsrisse in den Wänden sowie der Decke auf; durch eindringendes Wasser sind die Spalten an der Decke darüber hinaus teilweise versintert.

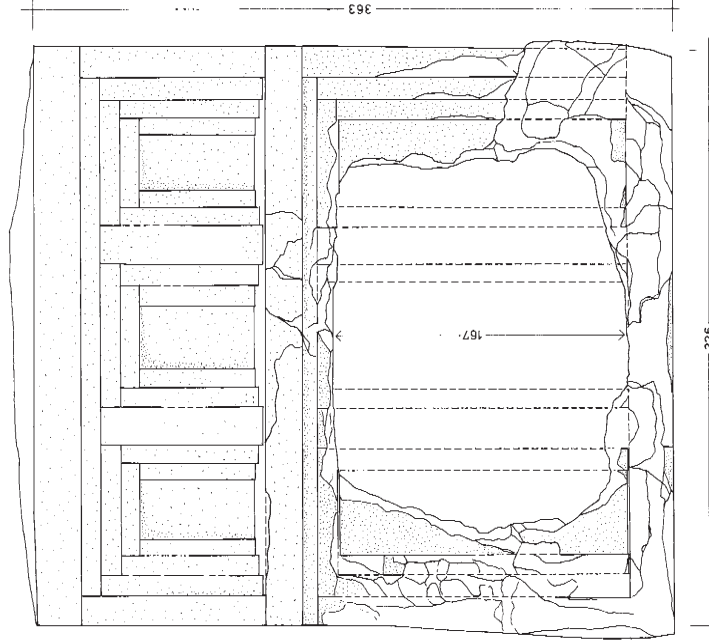
Umbau der Grabkammer

Es ist offensichtlich, dass die apsisartige Vertiefung in der Rückwand keinen Teil der Originalausstattung darstellt, sondern vielmehr auf einen Umbau der Kammer in byzantinischer Zeit hindeutet, da der Raum allem Anschein nach in eine kleine Kapelle umgewandelt wurde. Für diese Interpretation sprechen mehrere Details wie beispielsweise die obere Begrenzung der Nische in Form einer Halbkuppel oder auch ihre offen-

³⁸ Ein ähnliches System ist beispielsweise am Grabmal des *Tebursseli* in Limyra zu beobachten, an dem eine Stange wohl in ein Hebelloch im Türstein selbst eingesetzt wurde, wodurch dieser mittels eines Widerlagers bewegt werden konnte: K. J. Schulz in: Borchhardt u. a. 1988, 90 Abb. 16–17.

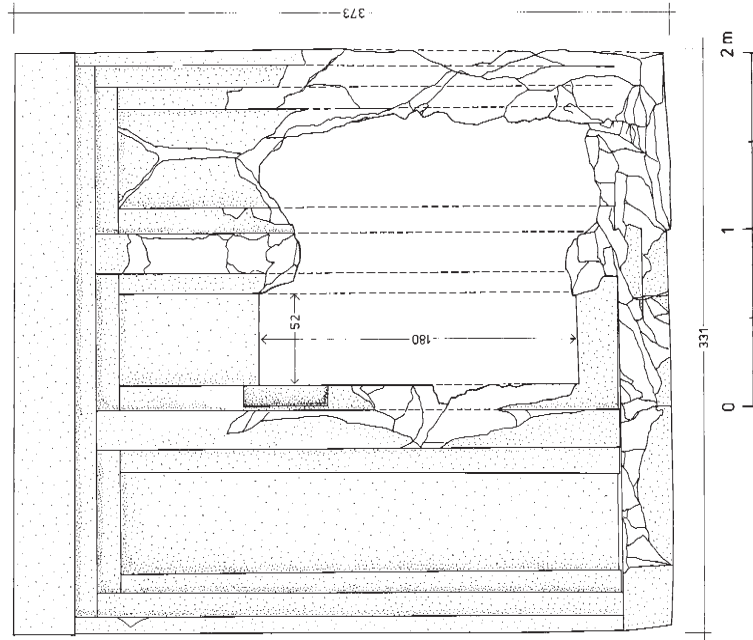
MYRA GRAB Nr.10, Nr.11 / TL 94
FASSADEN
1:20

GRAB Nr.11



oufgen.: C. SPIESS, Mai 2002

GRAB Nr.10



9 Myra, Gräber 10 und 11, Ansicht der inneren Fassaden



10 Myra, Grab 10, Grabkammer

sichtliche Verbindung mit den christlichen Symbolen in der Vorhalle³⁹. Doch lassen auch Beobachtungen an der inneren Fassade den Schluss zu, dass die Veränderungen an dieser Stelle im Zusammenhang mit einem Umbau zu sehen sind, da die rechte Scheintür sowie die rechte Stütze der Subkonstruktion offensichtlich mit Vorsatz abgeschlagen wurden. Darüber hinaus ist unterhalb jener Stelle, an welcher die rechte Stütze ursprünglich auf den unteren Querbalken traf, eine horizontale Fläche in den Stein gearbeitet, bei der es sich offensichtlich um eine Stufe zum einfacheren Betreten der Kammer handelt⁴⁰. Es ist auffallend, dass diese genau zentral vor der Nische angelegt wurde, wodurch sich der Schluss ergibt, dass die groben Zerstörungen der Fassade im Zuge der Adaption des Grabes in eine Kapelle erfolgten⁴¹.

Grab 11

Vorhalle (Abb. 2. 6)

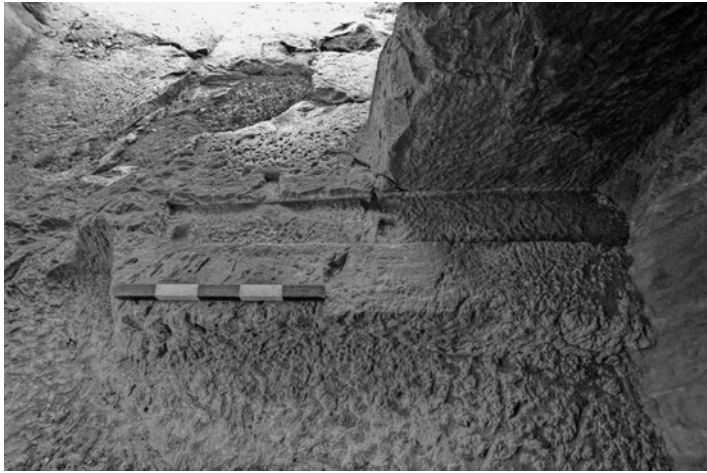
Mit etwa $3,22 \times 1,90$ m weist die Vorhalle von Grab 11 annähernd dieselben Maße wie jene von Grab 10 auf, und auch die Ausgestaltung sowie die Qualität der Ausführung lassen erkennen, dass die beiden Grablagen als gleichwertig aufzufassen sind⁴².

³⁹ O. Feld ging auf die Nische nicht ein, sondern führte lediglich die Zeichnungen an, weswegen er auch keine Wiederverwendung der Grablege als Kapelle erkannte. Er bot zwei Möglichkeiten für ihre sekundäre Nutzung an, nämlich entweder als Ort für Bestattungen oder als Wohnstätte eines Eremiten: O. Feld, Bestattungen aus christlicher Zeit, in: Borchhardt 1975, 426.

⁴⁰ Da die Höhendifferenz zwischen dem Boden der Vorhalle und der originalen Türschwelle 52 cm beträgt, konnte die Kammer vor der Umgestaltung nur mit einiger Anstrengung betreten werden.

⁴¹ Auf profanere Weise scheinen hingegen andere Gräber in den Nekropolen Myras weiterverwendet worden zu sein: Ein englischer Pilger sah im Jahr 1344 zahlreiche »Felskeller«, in denen Wein gelagert wurde, wobei es sich bei diesen Felskellern sehr wahrscheinlich um Gräber handelte. – Den Bezug zur Meernekropole stellten Hellenkemper – Hild 2004, 351 mit Anm. 122 her, auf dieses Zitat beruft sich auch die Nennung des Reiseberichtes.

⁴² Die Meinung J. Borchhardts (Borchhardt 1993, 11), Grab 10 habe aufgrund der Anbringung der lykischen Inschrift auf dem Querbalken über der Vorhalle sowie der Ausstattung der Kammer mit Klinen eine höhere Bedeutung als Grab 11 aufgewiesen, kann nicht überzeugen. Die Inschrift sollte vielmehr in erster Linie auf die genau über ihr befindliche Grablege 9 verweisen, die dem Erbauer der Anlage selbst vorbehalten war, während die unterschiedliche Ausgestaltung des Innenraums wohl eher eine Variante als einen bewussten Ausdruck der Hierarchie widerspiegelt; s. u. sowohl zum Anbringungsort der Inschrift als auch zu den Klinen.



11 Myra, Grab 10, Eingangsbereich mit unterer Führungsschiene

mit zwei weiteren vertikalen Leisten an den Außenseiten eine 8 cm breite Querleiste tragen, voneinander getrennt. Jedes der Felder wird an beiden Seiten sowie am oberen Ende von einer zusätzlichen Leiste begrenzt. Die mittlere Fläche stellt die Türöffnung dar, während die beiden äußeren als Scheintüren gearbeitet sind. Das obere Geschoss ist ebenfalls in drei Felder gegliedert, die hier allerdings von je zwei Leisten an den Seiten und am oberen Ende begrenzt werden, anstatt – wie im unteren Geschoss – von einer einzigen.

Vor allem das untere Geschoss weist starke Zerstörungen auf, da nahezu der gesamte zentrale Bereich mit der Türöffnung und den beiden Pfosten abgeschlagen ist. Lediglich Teile der beiden Scheintüren und der sie begrenzenden Leisten sind erhalten, wobei hier in erster Linie die Partien auf der linken Seite sowie der untere Querbalken der Konstruktion stark beschädigt sind. Das obere Geschoss ist besser erhalten, hier sind lediglich die Leisten der einzelnen Felder teilweise in Mitleidenschaft gezogen.

Grabkammer (Abb. 6. 12)

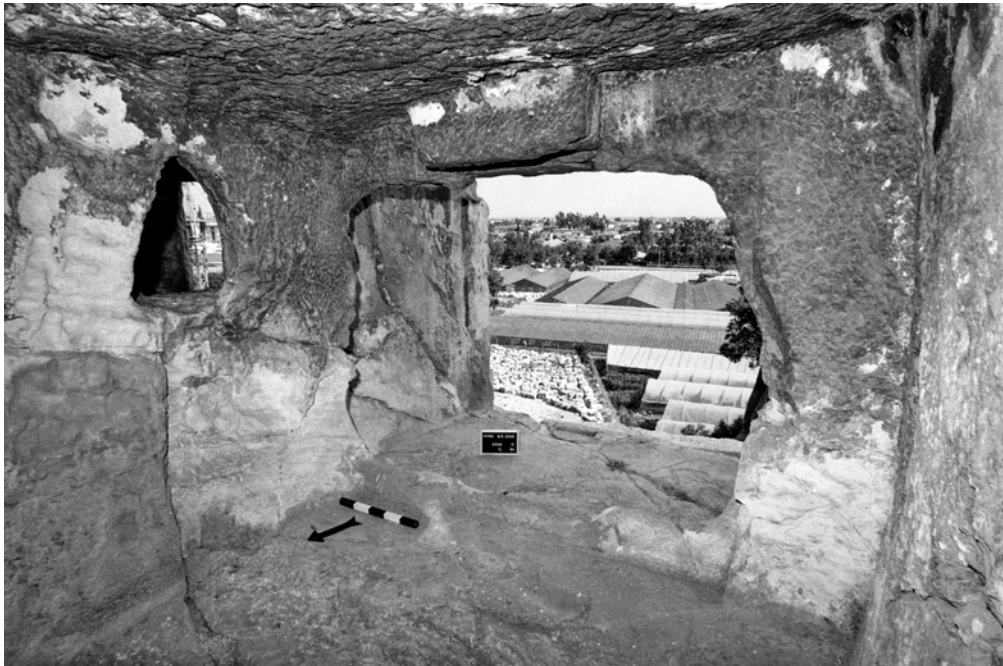
Die Maße des annähernd quadratischen Innenraums entsprechen ebenfalls etwa denen von Grab 10⁴³. Der Eingang in das Grabinnere wurde durch eine Schiebetür von links nach rechts verschlossen. Die Führungsschienen sind sowohl oben als auch unten erhalten, Löcher zur Arretierung des Türsteins sind hier nicht vorhanden. Der Raum weist keinerlei Ausstattung auf, sondern ist lediglich mit einem grob gespitzten, ungliederten Fußboden versehen. Es finden sich keine Reste von Vorrichtungen für Beisetzungen, da weder Steinbänke noch Ausnehmungen für Wandbretter vorhanden sind; demzufolge ist davon auszugehen, dass die Verstorbenen in dieser Kammer auf Klinen aus vergänglichem Material bestattet wurden.

In die vordere Hälfte der rechten Seitenwand ist – wohl von Grabräubern – ein Loch geschlagen, durch das man in das benachbarte Grab 12 gelangen kann⁴⁴. Vor allem die linke Seitenwand, die Reste der Eingangswand sowie die Decke sind stark von Ruß geschwärzt, große Teile der Rück- sowie der rechten Seitenwand sind darüber hinaus – möglicherweise durch die aus dem Feuer entstandene Hitze – abgesplittert. Von der rechten hinteren Ecke verläuft schräg nach links vorn ein Riss im Boden. Er führt unter der linken Seitenwand durch und von dort durch die Vorhalle von Grab 10 und den Vorplatz.

Die massive Zerstörung der inneren Fassade erfolgte auch an Grab 11 zweifellos mit Vorsatz, doch spricht die Größe des ausgeschlagenen Teils dafür, dass die Beschädigung nicht durch Grabräuber erfolgte.

⁴³ Durch die Tatsache, dass auch die Gesamttiefe der beiden Grablagen mit etwa 5,05 m von der äußeren Fassade bis zur Rückwand der Kammer identisch ist, wird die einheitliche Konzeption der gesamten Anlage weiter unterstrichen.

⁴⁴ Da dieses in der rechten Wand ebenfalls ein großes Loch aufweist, ergibt sich die Möglichkeit, weiter bis zum östlich daran anschließenden Grab des *Appñātama* (Grab 16, TL 87) vorzudringen, ohne sich direkt an der exponierten Felskante bewegen zu müssen.



12 Myra, Grab 11, Grabkammer und Vorhalle

Es ist vielmehr anzunehmen, dass sie mit der nachantiken Benützung von Grab 10 in Zusammenhang zu bringen ist, und dass auch diese Kammer in byzantinischer Zeit wiederverwendet wurde, möglicherweise als Behausung oder als einer der erwähnten Lagerräume für Wein⁴⁵.

Grab 9⁴⁶

Fassade (Abb. 13)

Als Grab 9 wird jene Grablege bezeichnet, die direkt über Grab 10 in den Fels geschlagen ist. Der Großteil der Fassade war getrennt gefertigt und nachträglich eingesetzt und ist heute verloren. Auch die erhaltenen Partien sind teilweise stark zerstört, sodass eine unwiderlegbare Rekonstruktion der Anlage nicht möglich ist. Die erhaltenen Teile können folgendermaßen beschrieben werden: Die Dachkonstruktion besteht aus einem Zahnschnitt, dessen genaue Anzahl von Zähnen heute aufgrund der starken Beschädigungen nicht mehr festzustellen ist⁴⁷; darauf liegt als oberer Abschluss eine profilierte Leiste. Getragen wird das Dach von einem etwa 20 cm breiten Querbalken, der seinerseits zu beiden Seiten auf je einem sich nach oben leicht verjüngenden Halbpfeiler mit Pilasterkapitell ruht⁴⁸. Unter dem Querbalken ist die Felswand auf eine Höhe von ca. 30 cm senkrecht abgearbeitet und bildet so ein Architekturglied, das wohl mit einem Überlager für die eingesetzten Teile der Fassade verbunden war⁴⁹. Die Unterkante dieses Bauteils verläuft allerdings nur in der linken Hälfte annähernd horizontal, danach steigt sie bis auf die Höhe der Decke der Grabkammer an.

⁴⁵ s. o. Anm. 41.

⁴⁶ Wegen der gefährlichen Exponierung der Anlage musste auch auf eine Zeichnung der erhaltenen Teile der Fassade von Grab 9 verzichtet werden; vgl. o. Anm. 21.

⁴⁷ In der vorliegenden Rekonstruktionszeichnung sind 28 Zähne angegeben, doch mag die tatsächliche Anzahl durchaus auch knapp darunter oder darüber liegen.

⁴⁸ Weder die Basis noch das Kapitell des Halbpfeilers entsprechen bekannten griechischen Formen; das Kapitell könnte am ehesten als ›Antenkopfkapitell‹ bezeichnet werden. – Für diesen Hinweis bin ich G. Plattner (Wien) dankbar.

⁴⁹ Sollte der Rekonstruktionsversuch (Abb. 17) zutreffend sein, würde dieser Bauteil dem oberen Querbalken der Fassade entsprechen.



13 Myra, Grab 9, Fassade

Der rechte Teil der Fassade ist durch den oben erwähnten Felssturz stark beschädigt. Die rechte Begrenzung der Grablege mit dem Ende des Querbalkens und des Zahnschnitts ist praktisch zur Gänze zerstört, vom rechten Pilaster sind lediglich Teile des untersten Drittels des Schaftes erhalten. Die linke Partie der Fassade war durch den Umstand, dass die Felswand an dieser Stelle nicht glatt verläuft, sondern einen allem Anschein nach bei einem Felssturz vor der Errichtung der Grabanlage entstandenen Rücksprung aufweist⁵⁰, getrennt gefertigt und nachträglich eingesetzt. Die Tatsache, dass die horizontalen Elemente der Dachkonstruktion an diesem Punkt eingepasst waren, wird dabei durch entsprechende Auflager belegt (Abb. 14)⁵¹.

Wie der Befund nahelegt, waren jedoch nicht nur einzelne Partien von Grab 9, sondern nahezu die gesamte Fassade dieser Grablege eingesetzt⁵². Aus wie vielen Stücken sich dieses aus horizontalen und vertikalen Bauteilen bestehende Ensemble ursprünglich zusammensetzte, bzw. wie man sich diese Fassade genau vorzustellen hat, lässt sich indes nicht mehr nachvollziehen, da die eingepassten Teile heute ausnahmslos verloren sind und auch die in den gewachsenen Fels gearbeiteten ›Negativformen‹ keine eindeutigen Aussagen gestatten. Zwar finden sich an mehreren Stellen Werkspuren im Boden und an den Wänden der Grablege, doch erlauben diese zumeist lediglich Interpretationsmöglichkeiten; in keinem einzigen Fall können durch sie offene Fragen mit Sicherheit beantwortet werden.

⁵⁰ Dass dieser Felssturz bereits vor der Erbauung erfolgte, zeigt die Anordnung der ersten vier Figuren des darüber befindlichen Reliefs, die dem unnatürlichen Verlauf des Felsens folgt. Demzufolge handelt es sich auch bei den eingesetzten Teilen der Fassade nicht um eine Reparatur, sondern um die ursprüngliche Konzeption; s. eine Skizze mit der schematischen Anordnung der Figuren des Reliefs bei Borchhardt 1975, 121 Abb. 27. – Das Grabmal ist demzufolge durch zwei verschiedene Felsstürze beeinträchtigt: Während die Wand auf der linken Seite der Anlage vor deren Errichtung zerstört worden war, stürzte der Bereich rechts von Grab 9 erst ab, als das Grab bereits vollendet war, wie die Beschädigungen an dieser Stelle zeigen.

⁵¹ Durch diese eingesetzten Bauteile war allerdings der Blick auf die Figuren des Reliefs beeinträchtigt, da deren untere Körperpartien vom Betrachter nicht gesehen werden konnten. – Die Angst, dass weitere herabfallende Steine die Darstellungen beschädigen könnten, scheint jedenfalls so groß gewesen zu sein, dass über diesem Teil des Reliefs zum Schutz Steinplatten eingezogen wurden; s. dazu auch Borchhardt 1975, 121 Taf. 64.

⁵² Die Praxis, die komplette Fassade eines Felsgrabes getrennt zu fertigen und nachträglich einzupassen, ist in Lykien zwar nicht weit verbreitet, doch stellt die obere Grablege des *Hurtuweti* diesbezüglich auch keinen Einzelfall dar: Für ein Beispiel aus Telmessos s. Borchhardt 2004b, 153 Abb. 4. Kürzlich wurden auch in Phellos zwei Felsgräber mit eingesetzter Fassade entdeckt: Hülden 2004, 23 mit Anm. 36.

In die Oberfläche des Daches von Grab 10 ist eine Ausnehmung von etwa 350×40 cm geschlagen, die zweifellos als Bettung für ein Unterlager diente, in welches die Bauglieder eingepasst waren (Abb. 15, 17). Diese Vertiefung schließt auf der linken (westlichen) Seite in einem rechten Winkel ab, während sie sich rechts nach hinten zu verjüngt. Am rechten Ende wurde auch ein Teil des gewachsenen Felsens in Form eines kleinen Sporns stengelgelassen, der möglicherweise dazu diente, dem Unterlager, das durch zwei Bleivergüsse⁵³ im Fels verankert war, zusätzliche Stabilität zu verleihen. Ungefähr in der Mitte zwischen den beiden Zapfenlöchern verläuft eine ca. 3 cm breite, sehr flache und dadurch kaum wahrnehmbare Kante im Stein durch die Bettung, die unter Umständen darauf hindeutet, dass hier zwei Blöcke des Unterlagers aneinandergesetzt waren. Die rechte Seitenwand weist exakt an jener Stelle, an der das Unterlager für die eingesetzte Fassade anschluss, in einer Höhe von 30 cm eine waagrechte Kante auf, die auf den ersten Blick keinen Sinn zu ergeben scheint (Abb. 5, 21). Wiederum können nur Mutmaßungen angestellt werden, doch ist es durchaus denkbar, dass auch das Unterlager dieselbe Höhe aufwies.



14 Myra, Grab 9, Fassade – Detail

Während es also nicht schwerfällt sich vorzustellen, wie die einzelnen Teile der Fassade eingesetzt waren, kann keine Erklärung für deren Verankerung an der Oberseite gefunden werden, da kein Überlager erhalten ist und auch Vorrichtungen für dessen Befestigung fehlen. Auf der linken Seite des Grabes waren die einzelnen Blöcke der Fassade durch Dübel mit der Felswand verbunden, wie fünf in regelmäßigen Abständen in den Stein gebohrte Zapfenlöcher belegen (Abb. 14).

Zur Rekonstruktion der Fassade

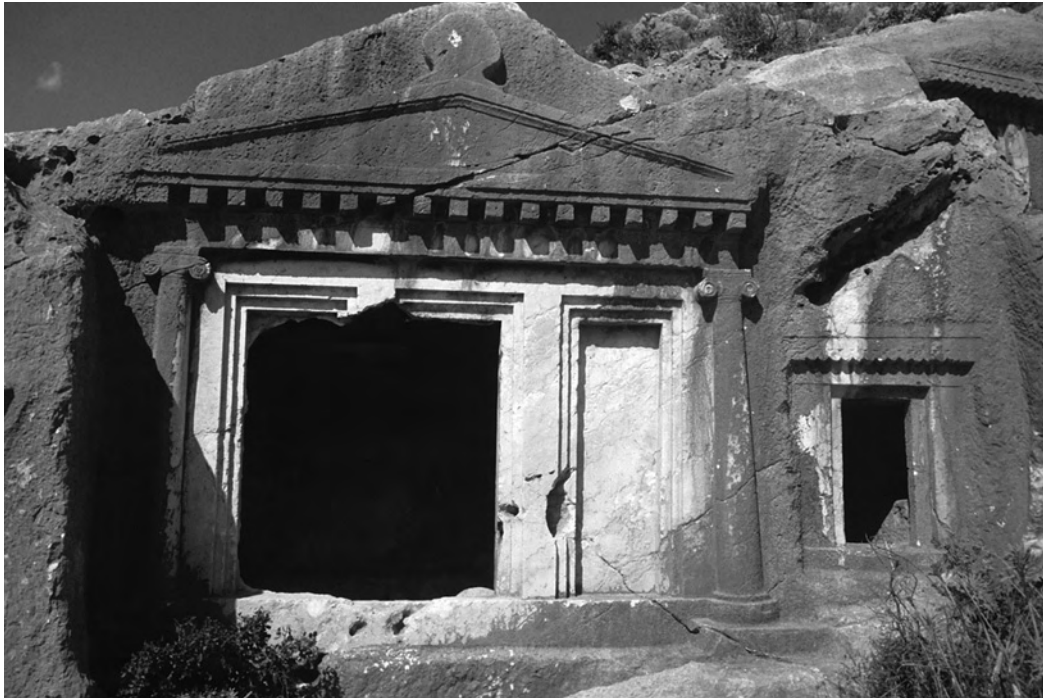
Wie bereits erwähnt, können auch über die Rekonstruktion der Fassade bestenfalls Hypothesen angestellt werden, da die vorhandenen Bauteile nicht genügend Information bieten, um hier Sicherheit zu gewinnen. J. Borchhardt kam aufgrund der Tatsache, dass keine Führungsschienen für eine Schiebetür vorhanden sind, zu dem Schluss, dass der Eingang in die Grabkammer von einer Flügeltür im Zentrum der Fassade gebildet wurde⁵⁴. Er interpretierte fünf waagrechte, am linken Ende der Anlage in den Fels rechts des Pilasters geritzte Linien (Abb. 14) als Imitation isodomen Mauerwerks, fügte zwei den Eingang flankierende ionische Säulen hinzu und rekonstruierte eine Fassade in griechischen Formen, die »ein tem-



15 Myra, Grab 9, Aufschnürung für das Unterlager der Fassade

⁵³ In einem der beiden Zapfenlöcher sind noch Reste von Bleiverguss erhalten (Abb. 15).

⁵⁴ Borchhardt 2004b, 153 f. Abb. 8; Borchhardt 2004c, 37.



16 Limyra, Felsgrab in lykisch-griechischer Mischordnung

pelförmiges Bauwerk in Gestalt eines Distylos in Antis«⁵⁵ bzw. »einen halb lykischen – halb griechischen Palast«⁵⁶ nachahmen sollte⁵⁷.

Gegen die Rekonstruktion von Grab 9 als griechischer Tempel oder Palast sprechen jedoch einige Argumente, auch wenn die Form des Felsgrabes mit einer Tempelfassade in Myra nicht unbekannt war, sondern beispielsweise am sog. Löwengrab in der Flussnekropole zur Ausführung gelangte⁵⁸. So ist die Verschmelzung lykischer und griechischer Elemente generell zwar als Zeichen einer allmählichen Hellenisierung des Landes zu sehen, stellt aber dennoch eine häufige Ausstattung auch an Grabbauten lykischen Typs dar. Anlagen, die neben einem Flachdach auch einen Zahnschnitt aufweisen, wurden von J. Borchhardt bereits zu einem früheren Zeitpunkt als eigener Grabtypus gelistet⁵⁹, und auch die Verbindung von Pilastern und einem Zahnschnitt ist an lykischen Felsgräbern durchaus geläufig, sodass dies nicht notwendigerweise auf ionische Bauformen hinweisen muss⁶⁰. In dieser Form ist – um nur einige wenige Beispiele zu nennen – das einteilige Grab des *Tibeija* in Nekropole III von Limyra gestaltet, über dessen Flachdach sich ein Giebel erhebt⁶¹. Derselbe Typus findet sich an einteiligen Fassaden in Limyra auch ohne Giebel, wie beispielsweise in Nekropole II am Felsgrab des *Pizzi*⁶² sowie an Grab 22⁶³. Ein Beispiel für ein Felsgrab mit einer dreiteiligen lykischen Fassade in Verbindung mit einem Zahnschnitt und einem Giebel findet sich in derselben Nekropole, wobei hier anstatt der Pilaster zwei Halbsäulen ionischer Ordnung das Gebälk tragen (Abb. 16).

⁵⁵ Borchhardt 2004b, 154.

⁵⁶ Borchhardt 2004c, 37

⁵⁷ Eine unwiderlegbare Interpretation der waagrechten Ritzlinien ist nicht möglich, doch ist eine Deutung als isodomes Mauerwerk an einem lykischen Felsgrab m. E. unwahrscheinlich. Auffallend ist allerdings der Umstand, dass sich diese Linien jeweils exakt in der Höhe der fünf Zapfenlöcher befinden, die zum Einsetzen der fehlenden Teile der Fassade an dieser Stelle dienen. Sie sind jedoch zu präzise und auf optischen Eindruck gearbeitet, als dass sie als Versatzmarken gedeutet werden könnten.

⁵⁸ Borchhardt 1975, 129–135 Taf. 69.

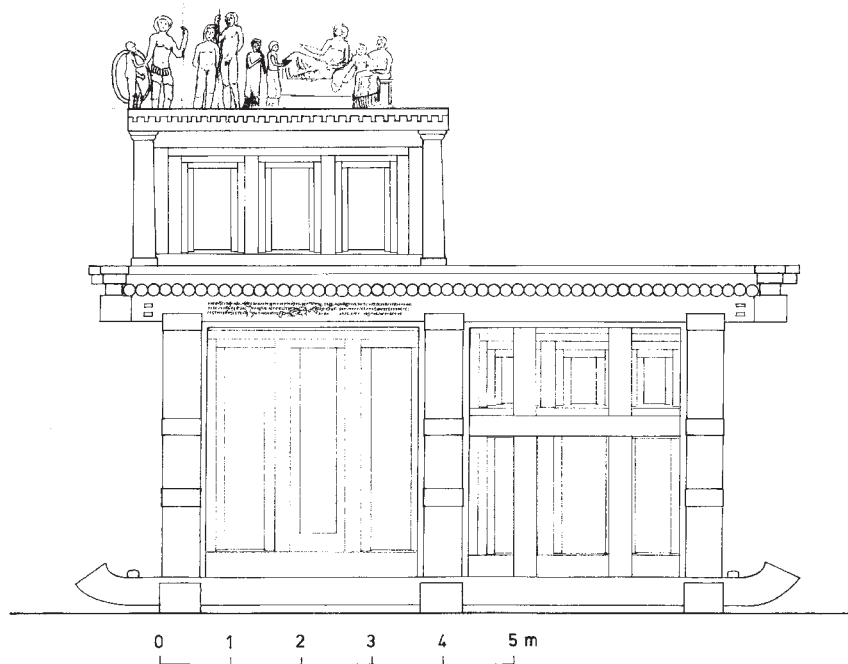
⁵⁹ Borchhardt 1975, 98, wo er diese Form bei freistehenden Grabmälern als Typ A II b, bei Felsgräbern als B II b bezeichnet wird.

⁶⁰ So postuliert bei Borchhardt 1975, 120.

⁶¹ Seyer 2006b, Abb. 10 (linkes Grab).

⁶² Borchhardt u. a. 1988, 146–154 Abb. 9. 44.

⁶³ Kuban 2006, Abb. 10.

17 Myra, schematische Rekonstruktion der Fassade des Grabes des *Hürttuweti*

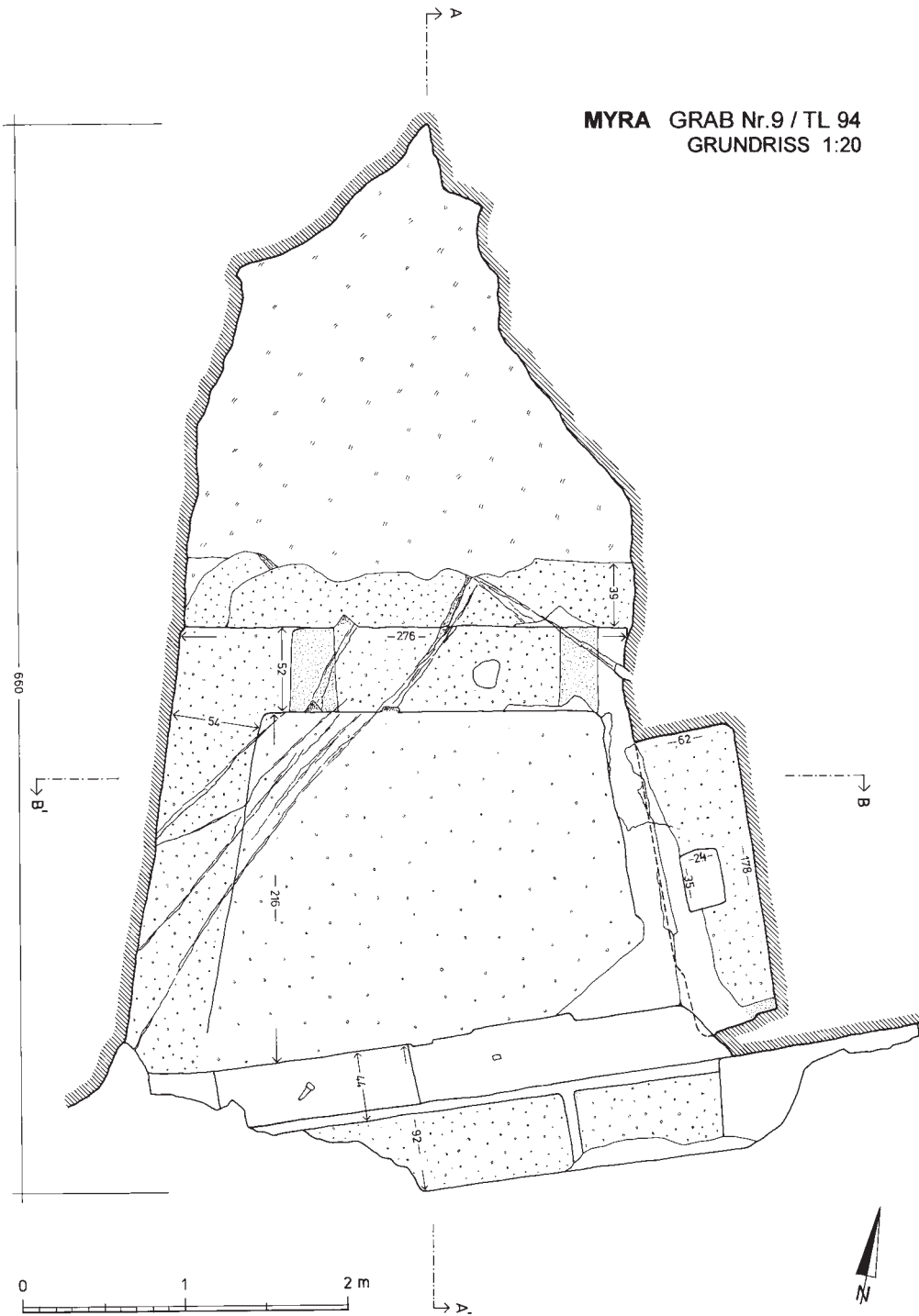
Auch die Überlegung, dass der Eingang aufgrund des Fehlens der Führungsschienen durch eine Flügeltür gebildet worden sein müsse, kann nicht überzeugen, da J. Borchhardt allem Anschein nach übersah, dass diese nicht in den gewachsenen Fels, sondern in das Unter- bzw. Überlager geschnitten waren und heute verloren sind⁶⁴. Darüber hinaus stellen Flügeltüren in Lykien Ausnahmen dar und sind an Felsgräbern der klassischen Epoche östlich von Dikili im lykisch-karischen Grenzgebiet nicht mit Sicherheit zu beobachten⁶⁵. Die Tradition der Schiebetür hingegen scheint in Lykien so groß gewesen zu sein, dass diese in Telemessos sogar an den in den Fels geschlagenen Tempelgräbern griechischer Ordnung, die im Normalfall mit Flügeltüren ausgestattet waren, Verwendung fand⁶⁶.

Eine Rekonstruktion von Grab 9 als traditionelles lykisches Hausgrab unter Verwendung zweier Pilaster und eines Zahnschnitts scheint demzufolge eher zutreffend zu sein. Da *Hürttuweti* auch die beiden unteren Anlagen in klassischen lykischen Formen errichtete, kann davon ausgegangen werden, dass er sich bei der Gestaltung jener Grablege, in der er selbst mit seiner Gemahlin bestattet sein wollte, ebenfalls an diesen Vorbildern orientierte und auch die Fassade des oberen Grabes mit den Elementen der traditionellen Holzbauweise versehen ließ. Wie diese Fassade allerdings im Detail ausgesehen hat, kann – wie bereits erwähnt – aufgrund der fehlenden Information nicht bestimmt werden. Aus diesem Grund ist auch der hier getätigte Vorschlag (Abb. 17) im besten Fall als eine Annäherung zu sehen, wobei die Dreiteilung der Fassade einerseits auf der Übereinstimmung mit der Gliederung von Grab 10 und 11, andererseits auf ihrem Verhältnis von Höhe und Breite beruht.

⁶⁴ J. Borchhardt erwähnte zwar das Fehlen von Führungsschienen, nicht aber den Umstand, dass auch keine Angellöcher für Türflügel vorhanden sind, die seiner Argumentation zufolge voraussetzen wären.

⁶⁵ Vgl. dazu die Verbreitungskarte bei Roos 1971, Abb. 6. – In der Umgebung von Teimioussa bzw. Tyberissos befinden sich jedoch zwei einfache Felsgräber, die Hinweise auf zweiflügelige Holztüren enthalten, wobei dieser Befund der Beschreibung O. Hülndens zufolge allerdings äußerst unsicher ist: Hülnden 2004, 24.

⁶⁶ Roos 1971, 28. – Auch das erwähnte Löwengrab, das die Form eines Tempelgrabes aufweist (s. o. Anm. 58), war bezeichnenderweise mit einer Schiebetür ausgestattet.



18 Myra, Grab 9, Grundriss

Grabkammer (Abb. 18. 19)

Die Kammer von Grab 9 zeigt eine unregelmäßige Gestalt: Ihre vordere Hälfte entspricht etwa der Form eines Trapezoids, wohingegen die Seitenwände etwa ab der Mitte in sehr unregelmäßiger Form spitz zusammenlaufen. Im vorderen Bereich weist der Raum eine grob gespitzte Fläche von etwa $1,9 (-2,16) \times 2,1 (-2,65)$ m auf, die an ihrem hinteren und linken Ende von einer ca. 30 cm hohen und etwa 50–55 cm tiefen Steinbank begrenzt wird, deren Oberfläche ebenfalls grob gespitzt ist. Die Bank an der linken Seitenwand ist in ihrem vorderen Bereich schräg abgearbeitet (Abb. 20). Ihre Oberfläche ist jedoch auch hier grob gespitzt, was auf eine Verwendung nach der Umarbeitung schließen lässt. In die linke Hälfte der quer durch die Kammer verlaufenden Bank ist ein rechteckiges Feld mit fein gespitzter Oberfläche gearbeitet.

Hinter dieser Steinbank schließt eine weitere bearbeitete Fläche an, die allerdings keine einheitliche Höhe aufweist (Abb. 19). Ihr Niveau steigt von rechts nach links um etwa 10 cm an, am linken Ende befindet sich eine Stufe von weiteren 10 cm. Auf der Höhe dieser Stufe ist eine senkrechte Kante in der linken Seitenwand zu erkennen, bis zu welcher diese sorgfältig gearbeitet ist; dahinter ist der Fels vor allem im oberen Bereich nur sehr rudimentär zugehauen. Auf der gegenüberliegenden Seite kann an der entsprechenden Stelle ebenfalls eine deutliche Zäsur in der Bearbeitung des Steins erkannt werden. Knapp hinter diesem Punkt verjüngt sich die Kammer, und auch der Boden und die Decke sind danach nur sehr grob gefertigt. Hinter der nahezu waagrechten bearbeiteten Fläche steigt das Bodenniveau relativ steil an (Abb. 21).

In den vorderen Bereich der rechten Seitenwand ist eine Nische mit einer Länge von 178 cm, einer Höhe von 55 cm und einer Tiefe von 62 cm geschlagen, die zweifellos zur Aufnahme einer Bestattung diente (Abb. 22. 23). Ihre Wände und die Liegefläche sind grob gespitzt, etwa in der Mitte der Liegefläche ist eine rechteckige Ausnehmung von $35 \times 24 \times 6$ cm eingelassen, deren Bestimmung unklar ist. Die Fläche selbst ist vor allem im rechten Bereich stark zerstört und ebenso wie die rechte Seitenwand der Nische teilweise abgebrochen. Auch die Seitenwand der Grabkammer unterhalb der Nische ist beschädigt, wobei es sich hier allerdings nicht um tiefgreifende Zerstörungen, sondern lediglich um eine Absplitterung der Oberfläche handelt. Die linke hintere Ecke weist einen Steinschaden auf, der jedoch durch einen an dieser Stelle eingesetzten Stein verdeckt wurde.

Die Nische wird oben durch eine 5 cm hohe, in die Rückwand vertiefte Leiste abgeschlossen, die über die gesamte Breite der Öffnung gearbeitet ist und ohne Zweifel mit zwei in einem Abstand von etwa 30 cm in die Seitenwand der Nische geschlagenen Zapfenlöchern⁶⁷ in Verbindung zu bringen ist. Dieser Befund deutet darauf hin, dass hier eine Steinplatte eingesetzt und vergossen war, mit welcher die Ausnehmung nach der Bestattung verschlossen wurde⁶⁸. Da die Löcher und auch die oberen Ecken der Nische ausgebrochen sind, liegt der Schluss nahe, dass diese Platte –



19 Myra, Grab 9, Grabkammer

⁶⁷ Die Pendants zu diesen Zapfenlöchern, die auch für die rechte Seitenwand vorausgesetzt werden können, sind aufgrund der Zerstörung der Nische an dieser Stelle nicht erhalten.

⁶⁸ Der Verschluss von Nischen sowie die Separierung der darin Bestatteten vom übrigen Grabraum durch eine eingesetzte Steinplatte ist in Lykien nicht unbekannt. So scheint es, dass beispielsweise Priester auf diese Weise von den übrigen im Grab beige-setzten Familienmitgliedern getrennt wurden: Seyer 2006a.



20 Myra, Grab 9,
vorderer Bereich
der Grabkammer

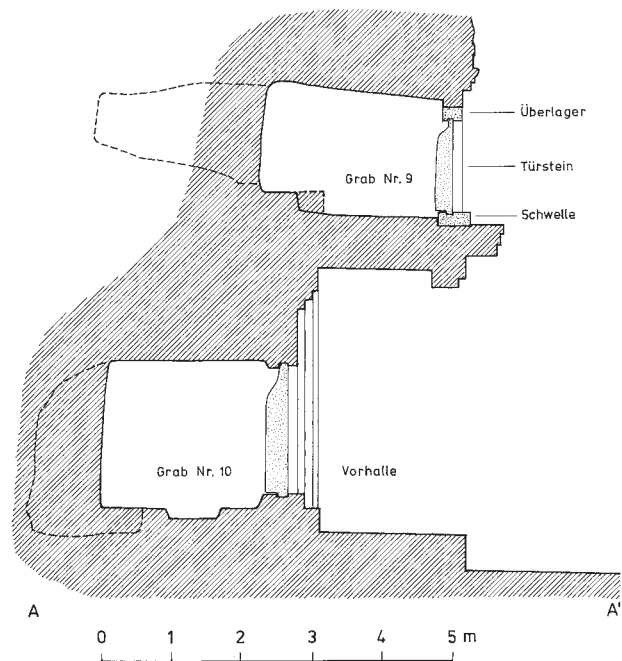
möglicherweise von Grabräubern – gewaltsam entfernt wurde; allem Anschein nach wurde beim Herabstürzen des mächtigen Steins die Oberfläche der Wand darunter beschädigt. Die Seitenwand weist im unmittelbaren Bereich links der Nische eine Glättung mit einer etwas eigenwilligen Form auf (Abb. 23), auf der Reste roter Farbe erhalten sind. Die Gestalt dieser Bearbeitung legt nahe, dass hier – und demzufolge auch auf der eingesetzten Steinplatte – eine Bahre oder ein Sarg mit einem Tragegriff aufgemalt war. Circa 15 cm über der Nische sind zwei kreisrunde Löcher mit einem Durchmesser von etwa 1,5 cm in die Wand gebohrt, die vermutlich zur Fixierung einer Stange dienten, an der ein Vorhang befestigt war, der die Nische und den Verschlussstein hinter sich verbarg.

Überlegungen zur Grabkammer

Mit einer Tiefe von mindestens 6,6 m und einer maximalen Breite von etwa 3,5 m weist Grab 9 wesentlich größere Dimensionen als die beiden Grablegen 10 und 11 auf, es ist jedoch offensichtlich, dass die hintere Hälfte nicht vollendet wurde. Dem architektonischen Befund zufolge war der unfertige Bereich kein Teil der ursprünglichen Konzeption, sondern stellt eine spätere Erweiterung des Grabes dar. In der Originalphase wies die Kammer eine kleinere Fläche auf und entsprach in Größe und Ausstattung durchaus kanonischen lykischen Grabkammern in der Epoche der Klassik. Bei einer genauen Betrachtung kann nämlich ersehen werden, dass sich ursprünglich hinter der quergelegten Bank etwa in der Mitte der Kammer die Rückwand erhob, die im Rahmen der Vergrößerung der Grablege abgeschlagen wurde. Offensichtlich wurde die Feinarbeit auch hier nicht beendet, da noch Reste dieser Rückwand in Form eines Zwickels zwischen der Decke und der linken Seitenwand an dieser Stelle vorhanden sind (Abb. 19) und auch die Felsstufe, die unmittelbar an die quergelegte Steinbank anschließt, ohne Zweifel einen Überrest dieser Wand darstellt. Doch auch die Bank selbst kann als Hinweis darauf verstanden werden, dass die Grabkammer ursprünglich hier abschloss, da sie dergestalt einen Teil der kanonischen Ausstattung lykischer Grabräume bildete, wohingegen es umgekehrt völlig unverständlich wäre, warum sie sich in der Mitte des Raums befinden und diesen in zwei Teile trennen sollte. Nicht zuletzt kann die nachträgliche Erweiterung der Kammer auch an den unterschiedlichen Stufen der Bearbeitung der Seitenwände und der Decke erkannt werden. Während die linke Seitenwand im vorderen Teil bis auf die entsprechende Höhe sorgfältig bearbeitet und grob gespitzt ist, wurde sie dahinter im Rohzustand belassen. An der rechten Seitenwand war die Arbeit zum Zeitpunkt der Aufgabe zwar bereits etwas weiter fortgeschritten, doch kann auch hier die Stelle der originalen hinteren Raumecke genau erkannt werden.

Auch die Ausstattung des ursprünglichen Teils der Grabkammer gibt Anlass zu Überlegungen, da die erhaltenen Steinbänke in Relation zur Breite des Raums auffallend schmal sind und zumindest in der vorliegenden Form mit einiger Wahrscheinlichkeit ebenfalls nicht dem Originalzustand entsprechen. An der rechten Seitenwand sind unterhalb der Nische außerdem Reste eines Steinsockels zu erkennen, dessen Niveau exakt jenem der beiden Bänke entspricht (Abb. 19. 22). Seine vordere Hälfte ist sekundär abgeschlagen, vermutlich um auf diese Weise einen besseren Zugang zur Nische zu gewährleisten. Da dieser Sockel allerdings eine Breite von lediglich etwa 20 cm aufweist, kann er in dieser Form ebenfalls keine praktische Funktion erfüllt haben, weshalb die Vermutung naheliegt, dass er mit den anderen Bänken in Verbindung zu bringen ist und ursprünglich wie diese zur Aufnahme von Bestattungen diente. Demnach wies Grab 9 allem Anschein nach ursprünglich nicht nur zwei Bänke an der linken Seitenwand bzw. an der Rückwand, sondern eine dreiseitig oder vierseitig umlaufende Steinbank auf und entsprach damit durchaus der kanonischen Gestaltung lykischer Grabräume (Abb. 24)⁶⁹. Offensichtlich wurden die Innenseiten dieser Bänke zu einem späteren Zeitpunkt – möglicherweise im Zuge der Erweiterung der Grabkammer – abgeschlagen, um die rechteckige Fläche zwischen den Klinen auf nahezu die gesamte Breite des Grabes zu vergrößern. Sollte die Originalausstattung tatsächlich aus einer vierseitig umlaufenden Bank bestanden haben, kann man davon ausgehen, dass die Breite der Liegeflächen zwischen 80 und 90 cm betrug, da dies nicht nur den Maßen der Bänke des zur Gesamtanlage gehörenden Grabes 10 (Abb. 6), sondern auch den allgemein üblichen Dimensionen vierseitig umlaufender Steinbänke entsprechen würde⁷⁰. Die Höhe der Liegeflächen von etwa 30 cm lässt allerdings eher auf eine dreiseitig umlaufende Steinbank schließen, da diese in den meisten Fällen zwischen 30 und 50 cm beträgt, wobei auch 80 cm und mehr keine Seltenheit darstellen, wohingegen die vierseitig umlaufenden Bänke im Normalfall eine Höhe von maximal 20 cm aufweisen⁷¹.

Der Grund für das Abschlagen der Bänke und eine damit verbundene Vergrößerung der ›Arbeitsfläche‹⁷² lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass es mit der Entfernung der Rückwand und der geplanten Vergrößerung des Grabes in Zusammenhang zu bringen ist. Ohne Zweifel wurde durch diese Umgestaltung die ursprüngliche Bestattungspraxis aufgegeben, da nicht anzunehmen ist,



21 Myra, Gräber 9 und 10, Längsschnitte mit rekonstruiertem, eingesetztem Türstein

⁶⁹ Von einer vierten Bank an der Eingangsseite sind zwar keine Reste erhalten, doch kann eine solche nicht *a priori* ausgeschlossen werden, da die Ausstattung in diesem Fall jener des darunterliegenden Grabes 10 entsprechen würde.

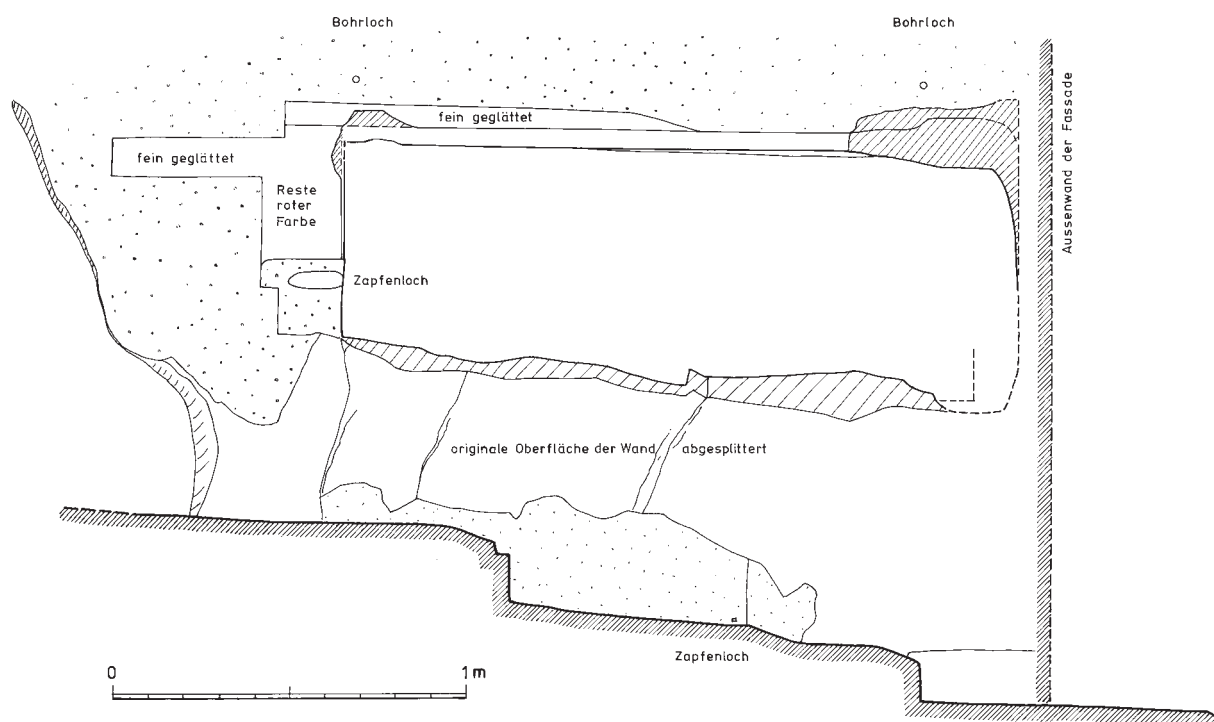
⁷⁰ So misst – um nur einige Vergleichsbeispiele zu nennen – die Breite der in diesem Schema angeordneten Bänke der im Rahmen des TL-Projektes aufgenommenen Felsgräber des *Erimñnuha* (Grab 17, TL 86) und des *Hriḫñma* (Grab 92, TL 90) in Myra sowie eines Grabes in Arneai (TL 83) jeweils zwischen 85 und 95 cm; lediglich die Bank der Grabstiftung des *Hriḫñma* für seine Brüder in Myra (Grab 89, TL 89) war mit 64–69 cm etwas schmaler. – Zu den beiden Gräbern des *Hriḫñma* s. Borchhardt u. a. 2004, Abb. 9–10. 19–21.

⁷¹ Vgl. dazu Seyer 2006b, 723; Seyer 2007, 137.

⁷² Die Fläche zwischen den Klinen wurde im Rahmen des TL-Projektes als ›Arbeitsfläche‹ bezeichnet, da sie durch ihre zentrale Position in der Grabkammer wie auch durch ihr tieferes Niveau den Bestattern das Hantieren während der Beisetzung erleichterte: Borchhardt u. a. 2004, 35. – Zur architektonischen Entwicklung dieser Fläche, die in ihrer ursprünglichen Form lediglich durch eine Rinne zwischen den Klinen angedeutet ist: Seyer 2004, 230 f.; Seyer 2006b, 722.



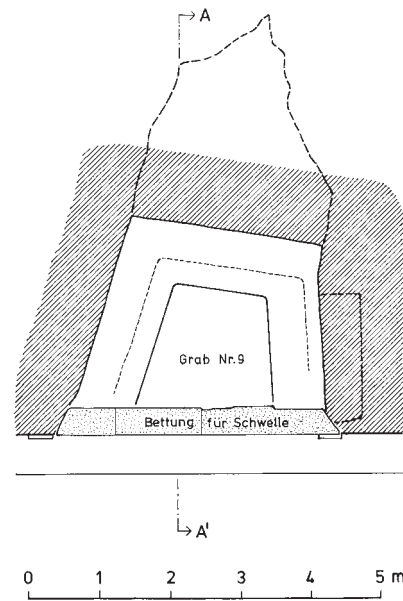
22 Myra, Grab 9, Nische in der Ostwand der Grabkammer



23 Myra, Grab 9, vorderer Bereich der Ostwand mit Nische

dass die Verstorbenen der darauffolgenden Generationen⁷³ auf den verbliebenen schmalen Bänken eng an der linken Seitenwand bzw. in der Mitte der erweiterten Grabkammer beigesetzt wurden.

Es ist auch denkbar, dass das Entfernen der Steinbänke in direktem Zusammenhang mit der Schaffung der Nischen steht, da diese nach dem Umbau nicht mehr für Beisetzungen verwendet wurden und demzufolge ihre Bedeutung verloren. Für eine derartige Praxis, nämlich die Entfernung einer vierseitig umlaufenden Steinbank aufgrund einer Änderung der Bestattungssitten, kann mit großer Wahrscheinlichkeit ein weiteres Beispiel aus Zentrallykien als Vergleich herangezogen werden: In Tyberissos befindet sich nördlich des Siedlungshügels das Felsgrab mit der lykischen Inschrift TL 76, das von J. Borchhardt und S. Şişmanoğlu im Zusammenhang mit einer angeblichen Silbermine in der Umgebung ausführlich besprochen wurde⁷⁴, und dessen Grabkammer einen nur schwer zu deutenden Befund aufweist⁷⁵. Der grob gespitzte Boden weist im gegenwärtigen Zustand keine Klinen auf, sondern ist von einem 5 cm hohen und 21 cm breiten Rahmen eingefasst⁷⁶, während die beiden Seitenwände und die Rückwand jeweils mit zwei übereinanderliegenden Nischen ausgestattet sind. Wie kürzlich dargelegt, sind derartige Nischen des Öfteren nicht als Teil des originalen Baubefundes zu sehen, sondern stellen eine nachträgliche Erweiterung der Grabkammer zusätzlich zu den Steinbänken der ersten Phase dar, die auf eine Modifikation in den Bestattungssitten zurückgeht⁷⁷. In den meisten diesbezüglichen Fällen blieben die Bänke dabei unverändert, wobei allerdings unklar ist, ob auf ihnen parallel zu den Nischen weitere Beisetzungen vorgenommen wurden. Der Befund in Tyberissos spricht indes dafür, dass dieser Raum ursprünglich zwar ebenfalls mit einer flachen, an allen vier Seiten umlaufenden Bank ausgestattet war, die jedoch im Zuge der Vergrößerung der Kammer und der Anlage der Nischen⁷⁸ entfernt wurde. Bei der ›Rahmung‹ des Bodens scheint es sich um den Rest der Steinbank der ersten Phase der Kammer zu handeln, die – wie auch jene des Grabes des *Hurttuweti* in Myra – teilweise entfernt und zu einer niedrigen Stufe umgearbeitet wurde⁷⁹. Während der Befund des Grabes in Tyberissos also nahelegt, dass das Abschlagen der Steinbänke in direktem Zusammenhang mit der Anlage der Nischen steht, können über den Anlass und den Zeitpunkt dieser Umgestaltung in Myra lediglich Spekulationen angestellt werden.



24 Myra, Grab 9, rekonstruierter Grundriss der Originalphase der Grabkammer

⁷³ Die Tatsache, dass es sich beim Großteil lykischer Grabbauten um Familiengräber handelt, die über mehrere Generationen verwendet wurden, wird durch die epigraphische Evidenz der Grabinschriften, die Ikonographie zahlreicher Reliefs sowie die anthropologische Auswertung der Skelette aus mehreren Gräbern nahegelegt; für eine Anführung der entsprechenden Literatur s. Seyer 2006b, 721 mit den Anm. 16–18.

⁷⁴ Borchhardt – Şişmanoğlu 1999, 288–297. Wie ausführliche Untersuchungen im Rahmen der Feldforschungen in den Orten Teimiooussa und Tyberissos durch M. Zimmermann allerdings ergeben haben, handelt es sich bei der vermeintlichen Mine und den angeblichen Vorrichtungen zur Verhüttung um eine der in dieser Region verbreiteten natürlichen Höhlen bzw. um Olivenpressanlagen: Zimmermann 2003, 303 mit Anm. 99.

⁷⁵ Vgl. zu diesem Grab zuletzt auch Hüllden 2004, 27–29.

⁷⁶ Borchhardt – Şişmanoğlu 1999, Abb. 16 a. 20.

⁷⁷ Seyer 2006b, 722 f.; Seyer 2007, 138 f.

⁷⁸ Durch einen Vergleich des archäologischen und des epigraphischen Befundes mehrerer Grabbauten in Myra kamen J. Borchhardt und H. Eichner zu dem Schluss, dass es sich beim lykischen Terminus für diese Erweiterungen um den Ausdruck *hl̄m̄mi* handelt: Borchhardt 2004c, 30 mit Anm. 10. Tatsächlich finden sich in jenen Gräbern, deren Inschrift die Schaffung eines *hl̄m̄mi* untersagt, generell keine derartigen Nischen, wohingegen *vice versa* an keinem einzigen Grabbau, der über eine oder mehrere Nischen verfügt, eine Errichtung verboten ist. Vgl. zum Terminus *hl̄m̄me/i-*, »addition; gain, income«, auch Melchert 2004, 24.

⁷⁹ Dieser Rahmen wurde von J. Borchhardt zwar gesehen, allerdings als Stufe, die zu den Klinen überleitet, interpretiert: Borchhardt – Şişmanoğlu 1999, 290. Diese Interpretation als Übergang zu den Nischen in der Wand kann indes nicht befriedigen, da sich an der Eingangsseite ebenfalls eine derartige Stufe befindet, die nicht auf diese Weise gedeutet werden kann.

Die Frage, ob die Nische in der rechten Seitenwand ein Teil der Originalausstattung war, oder aber zu einem späteren Zeitpunkt hinzugefügt wurde, kann demzufolge nicht mit letzter Gewissheit beantwortet werden. Da die Beisetzung in derartigen Ausnehmungen allerdings – den archäologischen und epigraphischen Befunden nach zu schließen – einen jüngeren Usus darstellt und Nischen in nahezu allen bisher beobachteten Gräbern, die zusätzlich auch mit Steinbänken ausgestattet sind, als nachträgliche Erweiterung der Grabkammer zu sehen sind⁸⁰, kann angenommen werden, dass die Ausnehmung auch im Grab des *Hurttuweti* im Rahmen eines Umbaus angefertigt wurde. Für diese Hypothese spricht nicht zuletzt auch der Umstand, dass der vordere Teil der zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr verwendeten Steinbank unter der Nische weiter abgeschlagen wurde, da es unwahrscheinlich ist, dass diese zerstört wurde, als sie noch Bestattungen aufnahm.

Hypothesen zur Bestattung

Aus der Widmungsformel in der Grabinschrift TL 94 geht hervor, dass der obere Bau (= Grab 9) für die Bestattung des Grabherrn *Hurttuweti*, seiner Gemahlin und einer Person namens *Haḫāna* reserviert war⁸¹. Für J. Borchhardt, der bei seinen Überlegungen zu diesem Felsgrab die verschiedenen Bauphasen der Grabkammer nicht berücksichtigte, ergab sich das Problem, dass in diesem Raum mit der Nische nur eine einzige Vorrichtung für eine Beisetzung vorhanden ist, die sich darüber hinaus an der rechten Seite der Kammer befindet, also an jener Seite, die im Normalfall weiblichen Bestattungen vorbehalten war⁸². Aus diesem Grund rekonstruierte er im vorderen Bereich der Grabkammer einen monumentalen Marmorsarkophag, der – den Maßen der Kammer entsprechend quergestellt – die Bestattungen des Grabherrn und seiner Gattin aufnehmen sollte⁸³. Borchhardts Überzeugung zufolge fand die Nische als letzte Ruhestätte für *Haḫāna* Verwendung, in der er entweder eine Tochter oder eine Frau des *Hurttuweti*⁸⁴ vermutete.

Die Aufstellung eines derartigen Sarkophags ist allerdings aus mehreren Gründen auszuschließen. Abgesehen davon, dass in der Grabkammer keinerlei Reste eines Sarkophagkastens erhalten sind und auch am lediglich grob gespitzten Boden keine Aufschnürung für einen solchen zu erkennen ist, sprechen die vorauszusetzenden Maße der Truhe ebenfalls gegen diese Theorie: Ein Sarkophag von etwa 2 m Länge würde nicht nur den Zugang zur Nische verstellen, sondern es wäre auch das Anheben des Deckels für die Bestattung des *Hurttuweti* und seiner Frau nicht möglich, da die Kammer an dieser Stelle eine Höhe von lediglich etwa 1,7 m aufweist. Darüber hinaus bietet der Raum weder genügend Platz noch die notwendige Höhe für eine Hebevorrichtung für den schweren Steindeckel, weshalb eine Beisetzung des Grabherrn und seiner Gattin in einem Sarkophag in der Grabkammer allein aus technischen Gründen definitiv auszuschließen ist⁸⁵.

Die Aufstellung von Sarkophagen in lykischen Felsgräbern ist zudem auch sonst nirgends bezeugt⁸⁶, da die von J. Borchhardt angeführten Vergleichsbeispiele, in denen ein Sarkophag in einem Hohlraum über

⁸⁰ Ein möglicher Grund für diesen Wandel in den Bestattungssitten mag im Verlangen nach einem größeren Schutz für die beige-setzten Leichname zu sehen sein, vgl. dazu Seyer 2006b, 723 f.

⁸¹ Für eine Übersetzung der Inschrift s. Bryce 1986, 80; H. Eichner in: Borchhardt u. a. 1997–1999, 59. – Neben dem Inhalt selbst gibt auch der Anbringungsort der Inschrift auf dem oberen Querbalken der Hauptkonstruktion von Grab 10, exakt unter Grab 9, einen Hinweis auf die Zusammengehörigkeit der drei Grablegen, da bei zweigeschossigen Anlagen des Öfteren durch die Position der Inschrift ein Bezug der Grabkammern zueinander hergestellt wurde: Seyer – Kogler 2007, 133 f.

⁸² Zur Geschlechtertrennung bei Skeletten und Leichenbrand in lykischen Gräbern: Großschmidt 1993, 73 f.; Großschmidt 1995, 189; Großschmidt 1997, 417; Blakolmer 2005, 3. – Kürzlich versuchte J. Borchhardt, diese Einteilung auch für die bauhistorische und epigraphische Evidenz sowie die Ikonographie der Grabreliefs geltend zu machen: Borchhardt 2005. O. Hülten wies allerdings darauf hin, dass sich eine derartige Geschlechtertrennung bislang lediglich in zwei Gräbern beobachten ließ, weshalb eine Verallgemeinerung dieser Praxis vorerst nicht zulässig sei: Hülten 2006, 286.

⁸³ Borchhardt 2004b, Abb. 7. 9; Borchhardt 2004c, 37; Borchhardt 2005, 151.

⁸⁴ Hier war J. Borchhardt allerdings unschlüssig, ob es sich um die erste (Borchhardt 2004c, 37) oder eine angenommene zweite Gemahlin des Grabherrn (Borchhardt 2005, 151) handelte.

⁸⁵ Diese Tatsache lässt sich bereits aus der Rekonstruktion Borchhardts (Borchhardt 2004b, Abb. 9) ersehen, nach welcher der Sarkophag nur um 10 cm niedriger ist als die Gesamthöhe der Kammer.

⁸⁶ Hingegen kann der Brauch, Klinen auszuhöhlen und als sarkophagartige Truhen zu verwenden, des Öfteren beobachtet werden, wie beispielsweise in einem Grabmal in Hoiran: Borchhardt u. a. 1984, 88 f.

einem Felsgrab postuliert wird⁸⁷, sehr zweifelhaft sind. So stützt sich die Rekonstruktion eines Sarkophags in der Nische über der Grabanlage des *Sbikezijēi* in Bayındır Limanı lediglich auf den Anbringungsort der Grabinschrift TL 61 auf der obersten der drei Faszien der Dachkonstruktion direkt unterhalb der Aushöhlung, da in der Nische selbst keinerlei Anzeichen für einen Sarkophag vorhanden sind. Im Falle des Grabes des *Masauwēti* in Kızılcā⁸⁸ ist sogar eine Zusammengehörigkeit des Felsgrabes mit der darübergelegenen Kammer unwahrscheinlich, da diese vielmehr eine eigenständige Grablage darzustellen scheint⁸⁹.

Für die Bestattung der drei in der Grabinschrift des *Hurttuweti* genannten Personen in Grab 9 findet sich allerdings eine einfachere und plausiblere Erklärung als das Postulat eines monumentalen Sarkophags, wenn man den architektonischen Befund der Anlage mit den baulichen Veränderungen eingehend analysiert. Da die Kammer in der Originalphase eine kanonische Ausstattung in Form einer drei- oder vierseitig umlaufenden Steinbank aufwies, konnten auch die Bestattungen in der üblichen Weise vorgenommen werden, weshalb vorausgesetzt werden kann, dass *Hurttuweti* selbst auf der linken, seine Gattin und möglicherweise auch *Haxāna* hingegen auf der rechten Bank beigesetzt waren. Die Nische in der rechten Seitenwand wurde hingegen mit großer Wahrscheinlichkeit zu einem späteren, nicht genau bestimmbareren Zeitpunkt als Erweiterung (*hlīmī*) hinzugefügt.

Zur Datierung der Grabanlage

Trotz verschiedenster Details in der Fassadengestaltung und den Grabkammern lykischer Felsgräber ist es bislang nicht möglich, anhand des bautechnischen Befundes eine chronologische Entwicklung von Felsgräbern zu konstatieren⁹⁰, da die Architektur dieser Anlagen keine derart klaren Anhaltspunkte für eine Datierung bietet wie ein eindeutiger Hinweis in einer lykischen Inschrift⁹¹ oder ein einigermaßen präzise zu datierendes Relief⁹². Dementsprechend erfolgte auch die zeitliche Einordnung der Anlage des *Hurttuweti* in erster Linie durch die kunsthistorische Auswertung der Reliefs über Grab 9, wobei in der Forschung ein früherer zeitlicher Ansatz in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. einer etwas späteren Datierung um 340–320 v. Chr. gegenübersteht. J. Zahle schlug eine Erbauungszeit des Grabes zwischen 385 und 360 v. Chr. vor⁹³, und auch J. Borchhardt setzte die Anlage zwischen 380 und 360 an⁹⁴. Für eine Datierung um 340–330 v. Chr. sprach sich hingegen Ch. Bruns-Özgan aus⁹⁵, während R. Thönges-Stringaris die Errichtung sogar um 320 postulierte⁹⁶.

Die Anlage weist indes mit der flachen, vierseitig umlaufenden Steinbank der Kammer von Grab 10 ein Detail auf, das einen – wenn auch lediglich sehr groben – Anhaltspunkt für eine zeitliche Einordnung geben

⁸⁷ Borchhardt 2004c, 29–33 Abb. 1–3.

⁸⁸ Dank der freundlichen Genehmigung von İ. Özgen konnte die wissenschaftliche Aufnahme des Felsgrabes des *Masauwēti* während der Kampagne 2006 im Rahmen des TL-Projektes erfolgen.

⁸⁹ Die generelle Verbindung eines Hausgrabes mit einem Sarkophag in Form einer kombinierten Grabanlage ist hingegen keine Seltenheit, sondern bildet einen eigenen Typus innerhalb der lykischen Sepulkralarchitektur: Borchhardt 1975, 98. 104 f.; Seyer – Kogler 2007.

⁹⁰ Auf die Problematik in der Chronologie lykischer Felsgräber ging zuletzt O. Hülken ein: Hülken 2006, 44–50.

⁹¹ Eine relativ exakte Datierung kann beispielsweise die Nennung von Namen historischer Personen (z. B. in der »Datierungsformel«) bieten, vgl. Seyer 2006b, 720 mit Anm. 7, 8, wo auch die neuere Literatur angeführt ist. Einen Anhaltspunkt kann unter Umständen auch das Formular mancher Inschriften geben, wenn es eine seltene Wendung aufweist, wie beispielsweise die Form (*hrppi* :) *atli* : *ehbi* – »für sich selbst«, die – einer ersten, vorsichtigen Einschätzung zufolge – eine Datierung zumindest in die 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. nahelegt: Seyer 2006b, 726 f. Zur Bedeutung des Fehlens dieser Form in lykischen Grabinschriften s. auch H. Eichner in: Borchhardt u. a. 1997–1999, 63 f.

⁹² Zum Problem der Datierung von Gräbern ausschließlich nach stilkritischen Gesichtspunkten des oft provinziellen Bildschmucks vgl. allerdings z. B. Kjeldsen – Zahle 1975, bes. 348; Zahle 1979, bes. 314–321; Bruns-Özgan 1987, passim.

⁹³ Zahle 1979, 317. 320.

⁹⁴ Borchhardt 1999, 81; Borchhardt 2004b, 154. – Zu der von J. Borchhardt ursprünglich vertretenen Datierung um 340–320 bzw. 360–350 s. Borchhardt 1975, 112. 114–120.

⁹⁵ Bruns-Özgan 1987, 137–141. 146–149. Zu einer Kritik an diesem Ansatz s. Borchhardt 1999, 81 mit Anm. 216.

⁹⁶ Thönges-Stringaris 1965, 38. 93 f. Ihre Datierung, die lediglich aus der Betrachtung der Totenmahlszene resultiert, erfolgte allerdings ohne Angabe von Gründen.

kann⁹⁷: Diese Form der Steinbank stellt mit großer Wahrscheinlichkeit eine Weiterentwicklung der Ausstattung des Grabmals des *Ñthurigaχã* in Çindam⁹⁸ dar und scheint eine frühe Stufe der Ausgestaltung von Grabkammern spätestens in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. widerzuspiegeln⁹⁹. Bei aller Vorsicht, die aufgrund der äußerst vagen Möglichkeit zur Datierung von Gräbern anhand der architektonischen Gestalt zu walten hat, scheint die Form der Klinen in Grab 10 demnach eine Frühdatierung der Anlage in die Zeit um 380–350 v. Chr. zu unterstützen.

Abgekürzt zitierte Literatur

- Blakolmer 2005 F. Blakolmer, Die Nekropole von Zêmuri-Limyra. Neue Grabungsergebnisse, in: H. İřkan – F. İřık (Hrsg.), Grabtypen und Totenkult im südwestlichen Kleinasien. Internationales Kolloquium Antalya, 4.–8. Oktober 1999, *Lykia* 6, 2001/2002 (2005) 1–21.
- Borchhardt 1975 J. Borchhardt (Hrsg.), Myra: Eine lykische Metropole in antiker und byzantinischer Zeit, *IstForsch* 30 (Berlin 1975).
- Borchhardt 1993 J. Borchhardt, Die obere und die untere Grabkammer. Beobachtungen zu den Bestattungsbräuchen der lykischen Oberschicht, in: M. Kubelik – M. Schwarz (Hrsg.), Von der Bauforschung zur Denkmalpflege. Festschrift Alois Machatschek (Wien 1993) 7–22.
- Borchhardt 1999 J. Borchhardt, Die Bedeutung der lykischen Königshöfe für die Entstehung des Portraits, in: H. von Steuben (Hrsg.), *Antike Porträts. Zum Gedächtnis von Helga von Heintze* (Paderborn 1999) 53–84.
- Borchhardt 2004a J. Borchhardt, Das Fürstentum von Myra/Trysa in der Klassik, in: H. Hefner – K. Tomaschitz (Hrsg.), *Ad Fontes!* Festschrift Gerhard Dobesch (Wien 2004) 379–405.
- Borchhardt 2004b J. Borchhardt, Hurrutuwei von Myra und die sog. Pigeonhole-Tombs: Eingestellte Felsfassadengräber in Lykien, in: T. Korkut (Hrsg.), *Anadolu'da Dođdu*. Festschrift Fahri İřık (Istanbul 2004) 145–162.
- Borchhardt 2004c J. Borchhardt, Sarkophage der Klassik und ihre Aufstellung in Lykien und Karien, in: J. Gebauer – E. Grabow – F. Jünger – D. Metzler (Hrsg.), *Bildergeschichte*. Festschrift Klaus Stähler (Möhnesee 2004) 29–58.
- Borchhardt 2005 J. Borchhardt, Rechts und Links in der Kunst und Kultur Lykiens: Reflexionen zum Matriarchat, in: B. Brandt – V. Gassner – S. Ladstätter (Hrsg.), *Synergia*, Festschrift Friedrich Krinzingler II (Wien 2005) 143–155.
- Borchhardt – Şişmanođlu 1999 J. Borchhardt – S. Şişmanođlu, Das Diptychon von tubure/Tyberissos, in: P. Scherrer – H. Tauer – H. Thür (Hrsg.), *Steine und Wege*. Festschrift Dieter Knibbe, *SoSchrÖAI* 32 (Wien 1999) 275–297.
- Borchhardt u. a. 1984 J. Borchhardt – G. Neumann – K. Schulz, Das Grabmal des Sohnes des Ta aus Hoiran in Zentrallykien, *ÖJh* 55, 1984, Beibl. 69–132.
- Borchhardt u. a. 1988 J. Borchhardt – G. Neumann – K. J. Schulz – E. Specht, Die Felsgräber des Tebursseli und des Pizzi in der Nekropole II von Limyra, *ÖJh* 58, 1988, Beibl. 73–154.
- Borchhardt u. a. 1997–1999 J. Borchhardt – H. Eichner – M. Pesditschek – P. Ruggendorfer, Archäologisch-sprachwissenschaftliches Corpus der Denkmäler mit lykischer Schrift, *AnzWien* 134, 1997–1999, 11–96.
- Borchhardt u. a. 2004 J. Borchhardt – H. Eichner – L. Kogler – M. Pesditschek – M. Seyer, Grabherr und Stifter. Die Grabmäler des *Hriχm̄ma* in Myra, *ÖJh* 73, 2004, 15–52.
- Bruns-Özgan 1987 Ch. Bruns-Özgan, Lykische Grabreliefs des 5. und 4. Jhs. v. Chr., *IstMitt Beih.* 33 (Tübingen 1987).
- Bryce 1986 T. R. Bryce, *The Lycians in Literary and Epigraphic Sources* (Kopenhagen 1986).
- Dentzer 1982 J.-M. Dentzer, Le motif du banquet couché dans le Proche-Orient et le monde grec du VII^e au IV^e siècle avant J.-C., *BEFAR* 246 (Rom 1982).
- Großschmidt 1993 K. Großschmidt, Knöcherne Zeugen – Aussagen der Anthropologie über die Bewohner von Limyra, in: J. Borchhardt, *Die Steine von Zêmuri*. Archäologische Forschungen an den verborgenen Wassern von Limyra (Wien 1993) 70–75.

⁹⁷ Wie oben ausgeführt, können über das Inventar von Grab 9 vor dem Umbau der Kammer keine sicheren Aussagen gemacht werden, da diese wohl entweder eine dreiseitig oder eine vierseitig umlaufende Bank aufwies.

⁹⁸ Seyer 2004.

⁹⁹ Diese Beobachtung wurde bisher lediglich angedeutet: Seyer 2006b, 721 f. Zurzeit der Drucklegung dieses Artikels ist eine Studie des Verfassers zur Ausstattung von Grabkammern lykischer Felsgräber in Vorbereitung, die sich auch eingehend mit den verschiedenen Klinenformen auseinandersetzt. Bei dieser Untersuchung werden zahlreiche Gräber betrachtet, die zusätzlich zu einer vierseitig umlaufenden Bank noch weitere Möglichkeiten für eine ungefähre zeitliche Einordnung aufweisen, wie z. B. ein Relief oder eine Inschrift. Dabei ist auffallend, dass der Großteil dieser Indizien ebenfalls auf eine Entstehung der entsprechenden Anlage zu einem relativ frühen Zeitpunkt schließen lässt.

- Großschmidt 1995 K. Großschmidt, Die menschlichen Skelettreste aus Gräbern von Tüse – Leichenbrände und Erdbe-
stattungen, in: F. Kolb (Hrsg.), *Lykische Studien 2. Forschungen auf dem Gebiet der Polis Kyaneai*
in Zentrallykien. Bericht über die Kampagne 1991, AMS 18 (Bonn 1995) 183–192.
- Großschmidt 1997 K. Großschmidt, Anthropologische Forschungen in Limyra, in: J. Borchhardt und Mitarbeiter, *Gra-
bungen und Forschungen in Limyra aus den Jahren 1991–1996*, ÖJh 66, 1997, Beibl. 415–418.
- Hellenkemper – Hild 2004 H. Hellenkemper – F. Hild, *Lykien und Pamphylien*, TIB 8 = DenkschrWien 320 (Wien 2004).
- Hülnden 2004 O. Hülnden, Gräber im Umland von Timiussa und Tyberissos (Zentrallykien). Ein Beitrag zur Kennt-
nis der lykischen Gräberlandschaft, *Boreas* 27, 2004, 15–65.
- Hülnden 2006 O. Hülnden, Gräber und Grabtypen im Bergland von Yavu (Zentrallykien). Studien zur antiken Grab-
kultur in Kykien, *Antiquitas* 3 (Bonn 2006).
- Kalinka 1901 E. Kalinka, *Tituli Lyciae Lingua Lycia Conscripti*, TAM I (Wien 1901).
- Kjeldsen – Zahle 1975 K. Kjeldsen – J. Zahle, Lykische Gräber. Ein vorläufiger Bericht, AA 1975, 312–350.
- Kuban 2006 Z. Kuban, Grabtypen in Limyra, in: H. İşkan – F. İşik (Hrsg.), *Grabtypen und Totenkult im süd-
westlichen Kleinasien*. Internationales Kolloquium Antalya, 4.–8. Oktober 1999, *Lykia* 6, 2001/2002
(2005) 195–209.
- Melchert 2004 H. C. Melchert, *A Dictionary of the Lycian Language* (Ann Arbor 2004).
- Mühlbauer 2007 L. Mühlbauer, Lykische Grabarchitektur. Vom Holz zum Stein, *Forschungen in Limyra* 3 (Wien
2007).
- Neumann 1979 G. Neumann, Neufunde lykischer Inschriften seit 1901, *ETAM* 7 (Wien 1979).
- Petersen – von Luschan 1889 E. Petersen – F. von Luschan, *Reisen im südwestlichen Kleinasien II. Reisen in Lykien, Milyas und
der Kibyatis* (Wien 1889).
- Roos 1971 P. Roos, The Rock-Tomb Doors of the Lyco-Carian Borderland, *OpAth* 10, 1971, 25–30.
- Schulz 2006 K. Schulz, Der Lykische Knoten. Versuch einer Deutung der steinernen Grabarchitektur, in: K. Dört-
lük – B. Varkivanç – T. Kahya – J. des Courtils – M. D. Alparslan – R. Boyraz (Hrsg.), *The IIIrd
Symposium on Lycia, 7.–10. 11. 2005, Symposium Proceedings II* (Antalya 2006) 711–717.
- Schweyer 2002 A.-V. Schweyer, Les Lyciens et la mort. Une Etude d'Histoire Sociale, *Varia Anatolica* 14 (Paris
2002).
- Seyer 2004 M. Seyer, Ein bemerkenswerter Bau in Zentrallykien – Überlegungen zum Grabmal des *Ñθurigaχã*
in Çindam, *ÖJh* 73, 2004, 221–236.
- Seyer 2006a M. Seyer, »Auf dieser Kline liegt der kumaza *Padrãma* ...«. Zur Bestattung von Priestern in lyki-
schen Felsgräbern, in: Akten des 10. Österreichischen Archäologentages in Graz, 7.–9. 11. 2003
(Wien 2006) 167–172.
- Seyer 2006b M. Seyer, Überlegungen zur Chronologie lykischer Felsgräber aus klassischer Zeit, in: K. Dörtlük –
B. Varkivanç – T. Kahya – J. des Courtils – M. D. Alparslan – R. Boyraz (Hrsg.), *The IIIrd Sym-
posium on Lycia, 7.–10. 11. 2005, Symposium Proceedings II* (Antalya 2006) 719–734.
- Seyer 2007 M. Seyer, Corpus der Denkmäler mit lykischer Schrift. Ergebnisse der Kampagne 2006, *AST* 25,
2007, 133–146.
- Seyer – Kogler 2007 M. Seyer – L. Kogler, Felsgrab und Sarkophag. Beobachtungen zu Doppelgrabanlagen in Lykien, in:
M. Seyer (Hrsg.), *Studien in Lykien*, *ErghÖJh* 8 (Wien 2007) 123–140.
- Thönges-Stringaris 1965 R. Thönges-Stringaris, Das griechische Totenmahl, *AM* 80, 1965, 1–99.
- Zahle 1979 J. Zahle, Lykische Felsgräber mit Reliefs aus dem 4. Jh. v. Chr. Neue und alte Funde, *JdI* 94, 1979,
245–346.
- Zimmermann 2003 M. Zimmermann, Hafen und Hinterland. Wege der Akkulturation an der lykischen Küste. Vorbe-
richt über die Feldforschungen in den zentrallykischen Orten Tyberissos und Timiussa in den Jahren
1999–2001, mit einem Beitrag von O. Hülnden, *IstMitt* 53, 2003, 265–312.

Mag. Dr. Martin Seyer

Österreichisches Archäologisches Institut, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien

E-Mail: martin.seyer@oeai.at

Abbildungsnachweis: Abb. 1: TL-Projekt 02.010.08, Photo L. Fliesser; Abb. 2: TL-Projekt 02.004.08, Photo L. Fliesser; Abb. 3: TL-Projekt 02.127.30, Photo L. Fliesser; Abb. 4: TL-Projekt 02.110.02, Photo L. Fliesser; Abb. 5: TL-Projekt 02.117.10, Photo L. Fliesser; Abb. 6: Aufnahme M. Gessl (Grab 10), C. Spiess (Grab 11) 2002; Abb. 7: TL-Projekt 02.109.08, Photo L. Fliesser; Abb. 8: TL-Projekt 02.003.08, Photo L. Fliesser; Abb. 9: Aufnahme M. Gessl (Grab 10), C. Spiess (Grab 11) 2002; Abb. 10: TL-Projekt 02.108.22, Photo L. Fliesser; Abb. 11: TL-Projekt 02.108.27, Photo L. Fliesser; Abb. 12: TL-Projekt 02.109.32, Photo L. Fliesser; Abb. 13: TL-Projekt 02.116.31, Photo L. Fliesser; Abb. 14: TL-Projekt 02.116.34, Photo L. Fliesser; Abb. 15: TL-Projekt 02.111.02-03, Photo L. Fliesser; Abb. 16: Li

89/469, Photo H. Seebacher; Abb. 17: graphische Gestaltung der Rekonstruktion von M. Seyer durch F. Fichtinger; Abb. 18: Aufnahme M. Seyer 2002; Abb. 19: TL-Projekt 02.158.28, Photo R. Hügli; Abb. 20: TL-Projekt 02.159.04, Photo R. Hügli; Abb. 21: Aufnahme M. Seyer (Grab 9), M. Gessl (Grab 10) 2002, graphische Gestaltung der Rekonstruktion von M. Seyer durch F. Fichtinger; Abb. 22: TL-Projekt 02.111.06, Photo L. Fliesser; Abb. 23: Aufnahme M. Seyer 2002; Abb. 24: graphische Gestaltung der Rekonstruktion von M. Seyer durch F. Fichtinger.